

# Namenkundliche INFORMATIONEN

---

Nr. 26

Mai 1975

---

## A. AUFSÄTZE UND BERICHTE

Ernst Eichler

### Ausblicke auf Linguistik, Ethnographie und Onomastik

Die Bestimmung des Standortes der Einzelwissenschaften und des Umrisses ihrer Methodologien schließt die Beachtung interdisziplinärer Aspekte nicht aus, sondern vielmehr ein. Einer dieser Aspekte ist der des *A r e a l s*, den eine Leningrader Konferenz<sup>1)</sup>, die im Februar 1971 stattfand, in den Mittelpunkt stellte. Die jetzt vorliegenden aufschlußreichen und anregenden Kongreßmaterialien, die in dem Sammelband "Problemy kartografirovanija v jazykoznanii i étnografii" (Probleme der Kartographierung in der Sprachwissenschaft und Ethnographie)<sup>2)</sup> vereint sind, gestatten es, auch für aktuelle Forschungsprojekte der Onomastik (und auch der Dialektologie) Schlußfolgerungen zu ziehen und Diskussionen über künftige Vorhaben anzuregen. Die Beiträge des sowjetischen Sammelbandes sind den Ergebnissen der kartographischen Darstellung von linguistischen und ethnographischen Fakten gewidmet, die vor allem in umfangreichen Feldforschungen, betrieben von ganzen Kollektiven von Wissenschaftlern, eingebracht wurden. Für Forschungen dieser Art hatte der bekannte sowjetische Sprachwissenschaftler und Folklorist Viktor Maksimovič Žirmunskij (Schirmunski, 1891-1971)<sup>3)</sup> wichtige Grundlagen geliefert und seine Methode mit der westeuropäischen Schulen, auch derjenigen Theodor Frings', konfrontiert. Sowohl

Naturwissenschaften (so Botanik und Zoologie) als auch Gesellschaftswissenschaften (Linguistik, Folkloristik, Archäologie, Anthropologie, Siedlungsforschung) bedienen sich kartographischer Methoden, um territorial differenzierte Erscheinungen zu veranschaulichen. Es liegt daher auf der Hand, daß sich auch onomastische Atlaswerke nicht losgelöst von sprachgeographischen Untersuchungen und ethnographischen Atlaswerken entwickeln können. Sind doch sprachliche Fakten untrennbar mit denen der materiellen und geistigen Kultur verbunden. Wie in der Einleitung zu dem genannten Sammelband ausgeführt wird, bedeutet Kartographierung nicht nur bessere Veranschaulichung dieser oder jener Fakten, sondern auch Systematisierung und Konfrontation, die gerade mit diesen Methoden erreicht werden kann. Die enge Verknüpfung des **W o r t e s** in seinem Inhalt, seiner Bedeutung und seiner Funktion mit den Realien drängt zur Bearbeitung in methodologischer Einheitlichkeit, die das frühere Programm "Wörter und Sachen" auf eine neue Stufe hebt. Neben der engen Verbindung zwischen Wortbedeutung und den Realien kommt noch eine andere Gemeinsamkeit hinzu: das "territoriale Merkmal", das sowohl für die Mundartforschung als auch für die Bestimmung ethnischer Grenzen sowie der Verbreitung einzelner Formen der materiellen und geistigen Kultur obligatorisch ist und in der Onomastik bei bestimmten Namenklassen (Orts-, Flur-, Gewässernamen usw.) besonderen Vorrang hat. So sind die Völker- und Stammesnamen<sup>4)</sup> aufs engste mit der Einheit, die sie bezeichnen (Völkern und Stämmen), verbunden. Die Beziehungen zwischen ethnischen Einheiten werden somit von verschiedenen Wissenschaften untersucht; sie stellen eines der bedeutendsten Objekte interdisziplinärer Bemühungen dar, in die die Onomastik einbezogen ist; denn an den von ethnischer Einheit zu ethnischer Einheit weitergegebenen Eigennamen wird oft die Geschichte des betreffenden Territoriums, aber auch des betreffenden Ethnos, beleuchtet. Daher besitzt die linguistische Dokumentation bei der Behandlung von Etymologien bestimmter Eigennamen (z.B. von Ethnonymen, Namen historisch wichtiger Orte, Gewässernamen usw.) und die Urteilsfindung auf Grund umfangreicher Nachforschungen, die ethnologische Überlegungen einschließen müssen, hervorragende Bedeutung. Der interdisziplinäre Aspekt führt so die nur scheinbar eng bezogene etymologische Forschung in weitere Zusammenhänge und wird in der Onomastik vielfach zur Grundlage von Atlaswerken (so z.B. des Slawischen Onomastischen Atlases, an dessen Grundlagen seit längerer Zeit gearbeitet wird).<sup>5)</sup> Die Schaffung von Atlaswerken ist nur der erste Schritt zum Ziel, das in der synchroni-

schen und historischen Interpretation der Verbreitungsgebiete besteht.<sup>6)</sup>

Da nun der Stand der Methodologie von Arealforschungen in der Linguistik und Ethnographie und auch der Einzeldisziplinen (Slawistik, Romanistik, Germanistik, Turkologie usw.) unterschiedlich ist, ergibt sich die Notwendigkeit, die bisherigen Ergebnisse zu sichten, zu vergleichen und den Versuch zu unternehmen, die Methoden weitgehend aufeinander abzustimmen, ja zu koordinieren, soweit es die voneinander abweichenden Forschungsgegenstände erlauben. Dabei bieten die in der UdSSR betriebenen Unternehmen eine gute Voraussetzung für solche Bestrebungen. Der genannte Sammelband führt in vier Abteilungen Hauptprobleme der modernen kartographischen Forschung im Bereich der Sprachwissenschaft und Ethnographie vor: I. Allgemeine Probleme und Methodik sprach- und ethnogeographischer Forschungen, II. Linguistische Areale, III. Historisch-geographische Areale und schließlich IV. Onomastik. Bei der Zusammenführung verschiedener Wissenschaften nimmt natürlich die terminologische Abstimmung einen wichtigen Platz ein; dabei geht es sowohl um die Definition von Begriffen wie Areal, der Arten und Typen von Arealen usw. als auch um methodologische Probleme, zu deren Lösung sich die beteiligten Wissenschaften zusammenfinden müssen. In der DDR gibt es bereits einige beeindruckende Beispiele der interdisziplinären Zusammenarbeit, so das Handbuch "Die Slawen in Deutschland" (Berlin 1970 und weitere Auflagen). Sowjetische Linguisten und Ethnographen stellen in dem genannten Sammelband, der über 50 Arbeiten enthält, ihre Ergebnisse vor und befassen sich nicht nur mit grundsätzlichen Fragen und neuen Erkenntnissen, sondern dringen auch tief in das reiche und vielfältige sprachliche und volkskundliche Material ein. Wir greifen hier nur einige Schwerpunkte heraus, die auch bei der Untersuchung von Mundarten und Namengut in der DDR, sowohl der deutschen wie der ehemals slawischen (altsorbischen und polabischen) und heutigen sorbischen, zu beachten sind.

Der Bestimmung des Standortes heutiger Forschung dienen A.V. Desnic-kajas Ausführungen über die Zusammenhänge zwischen Linguistik (vor allem Dialektologie), Ethnographie und Folkloristik in den Arbeiten Schirmunskis, der sich mit der kritischen Auswertung der Erfahrungen der internationalen Atlasarbeit, sowohl in der Linguistik als auch in der Ethnographie, befaßte und bei der Konzipierung der in der UdSSR entstehenden Atlaswerke (so des Atlases der russischen Mundarten, des Atlases der Turksprachen in der UdSSR) aktiv mitwirkte. — Zu neuen Erkenntnissen bei der Betrachtung des Wechselverhältnisses zwischen

sprach- und ethnogeographischen Forschungen gelangt der Slawist N.I. Tolstoj, der zunächst auf den engen Zusammenhang zwischen Dialektologie und Ethnographie auf russistischem Gebiet verweist, so auf A.A. Sachmatov (1864-1920) und vor allem D.K. Zelenin, der Linguist und Ethnograph zugleich war. Nach Verselbständigung der Dialektologie und der Anwendung moderner Forschungsmethoden (u.a. der strukturellen Dialektologie) entstand erneut die Notwendigkeit einer engen interdisziplinären Zusammenarbeit zwischen Dialektologie und Ethnographie: diese Notwendigkeit ist nach N.I. Tolstoj durch drei Arten von Faktoren bestimmt: durch a) innerlinguistische (intra-linguistische), die von der Struktur der Sprache bzw. des Dialektes selbst, der Struktur dieser oder jener Sprachebene hervorgerufen werden; b) externlinguistische, die durch die Berührung oder Vermischung verschiedener Sprach- (bzw. Dialekt-)Strukturen infolge von Sprach- (Dialekt-)Mischung, durch die gegenseitige Wirkung literatursprachlicher und mundartlicher Normen u. ä. hervorgerufen werden und schließlich zur Veränderung der inneren Sprachstruktur führen; c) außerlinguistische (extra-linguistische), die außerhalb der Linguistik liegen, aber so oder so die Struktur der Sprache im ganzen oder einzelne ihrer Teile beeinflussen (Faktoren der materiellen und geistigen Kultur, d.h. alle jene Erscheinungen, die Gegenstand ethnographischer und archäologischer Untersuchungen sind, denn nach T. kann die Archäologie als historische Ethnographie angesehen werden). Die Berücksichtigung außersprachlicher Faktoren wird vor allem bei der Erklärung der lexikalisch-semantischen Erscheinungen fruchtbar. Auch bei der Rekonstruktion früherer Sprachzustände werden die drei genannten Arten von Faktoren zu beachten sein, auch wenn sie sich nur schwer voneinander abgrenzen lassen. Während die Dialektologie in der Regel moderne Sprachzustände kartographiert, kann die Toponomastik die Verbreitung bestimmter Erscheinungen für frühere Zeiträume angeben und auch darstellen, weil die Toponyme in der Landschaft fixierbar sind und somit spätere Wanderungen ausgeschlossen sind. Bei der Erarbeitung toponymischer Atlaswerke sind Gliederungen in der Verbreitung der mit der materiellen Kultur verknüpften Termini zu berücksichtigen; dies gilt offenbar für mikrotoponymische Karten noch mehr als für ortsnamenkundliche. Diachronische Atlasforschungen sind aufs engste mit der E t h n o g e n e s e der betr. Einheiten — des Ethnos und des Territoriums — verbunden, sie dienen der Rekonstruktion früherer Sprachzustände und gehen in historische Forschungen ein, die auf Grund der Eigenart ihrer Quellen zuweilen selbst nicht über ent-

sprechende Quellen verfügt. Richtig weist N.I. Tolstoj auf die notwendige Unterscheidung von Rekonstruktion und Retrospektion zurück, denn die auf die Rekonstruktion ausgerichteten Erwägungen über die früheren Sprachzustände, so die historische Gliederung alter Sprachgebiete, beinhaltet oft nur eine Projektion von Fakten in die Vergangenheit, z.B. bei der historischen Interpretation von Dialektkarten und dem Versuch, in ihnen die sprachhistorische Rechtfertigung von Sprachentwicklungen zu erkennen. Diese Einschränkung, die gegenüber dialektgeographischen Forschungen gemacht werden kann, dürfte für onomastische jedoch nur in vermindertem Maße gelten, denn hier werden bei der Bearbeitung historischer Atlaskarten auch historische Fakten kartographiert, z. B. slawische Namentypen des 12.-13. Jahrhunderts (wobei jedoch die Frage auftritt, welches Alter die betr. Kartenbilder besitzen). Man kann hier auf V. Šmilauers "Atlas der Ortsnamen Böhmens" verweisen.<sup>7)</sup>

N.I. Tolstoj weist auf Beispiele für die Konfrontation linguistischer und ethnographischer Untersuchungen hin: 1. Der kroatische Ethnograph B. Bratanić stellte für die Balkanhalbinsel bei der Typologie slawischer Ackergeräte ein laterales Gebiet (westliches Kroatien, vor allem Čakavci im Ufergebiet Dalmatiens, Montenegro, südliches Makedonien, südliches und östliches Bulgarien) und ein zentrales Gebiet (übriger Teil Kroatiens, Bosniens und der Hercegovina, Serbiens und Westbulgariens) heraus. Diese Ermittlungen wurden mit der slawischen Besiedlung der Balkanhalbinsel, zu der sich seinerzeit B. Kopitar und F. Miklosich geäußert hatten, in Beziehung gesetzt; dem lateralen und zentralen Typ von Ackergeräten (vor allem des Pflugs und seiner Bestandteile) entsprechen auch wortgeographische Differenzen, so z. B. für die Pflugschar: im zentralen Gebiet gilt südslaw. raonik bzw. ralnik, im lateralen dagegen lemeš, emeš, jemeš (vgl. übrigens den oso. ON Lemišow, dt. Lömmischau nordwestl. Weidenberg Kr. Bautzen: um 1400 Lemeschaw; tsch. slowak. lemeš, poln. lemiesz usw.).<sup>8)</sup> In diesem Zusammenhang prüft Tolstoj die Frage, ob ähnliche Isoglossen auch in Wortschatzbereichen zu finden sind, die nicht unmittelbar mit der materiellen Kultur verbunden sind und die Erscheinungen und Gegenstände bezeichnen, die bei verschiedenen ethnischen Gruppen bezeichnet werden mußten. Die Differenzierung zwischen zentralem und lateralem Typ bestätigte sich bei einer Reihe solcher Gegenstände und Erscheinungen: vgl. zentraler Typ gegenüber lateralem bei 'Regen' (kiša : dažd/dožd/důžd); 'Salamander' (kišňjak : dažděvnjak); 'Schweiß' (znoj : pot); 'Ruß' (čad, čađ : sada usw.); 'Feuer' (vatra : oĝanj, oĝun); 'Axt'

(sekira : topor); 'Holzscheit' (čepanica usw. : poleno); 'Eisen' (gvožđe : železo); 'Kohl' (kupus : zelje); 'Melone' (lubenica : dinja); 'Schwiele' (žulj : mozol/muzoj); 'Mittagessen' (ručak : obed/objad); 'laufen' (trčati : tičam/tikajat/poticat); 'sprechen' (govoriti : goščati), schließlich 'Stein' (kamen : kamūk). Diese Aufzählung könnte noch fortgesetzt werden.<sup>9)</sup> Besondere Bedeutung hat hier die Konfrontation appellativischer und toponymischer Lexik; so wurde für das altsorbische Sprachgebiet eine stattliche Anzahl von Wörtern ermittelt, die in der toponymischen Lexik begegnen, während sie in der allgemeinsprachlichen oso. und nso. Lexik heute fehlen. Daraus ergibt sich eine vielfältige Problematik, auf die ich an anderer Stelle eingegangen bin.<sup>10)</sup> Auf diese Weise hilft die Onomastik bei der Rekonstruktion alter Isoglossen.

Als zweites Beispiel kann die linguistische und ethnographische Forschung über das nordrussische Gebiet dienen. M.V. Vitov hat auf Differenzierungen im nordrussischen Ethnos hingewiesen, die aus zwei alten Migrationsströmen, nämlich der Novgoroder Kolonisation (durch Nachkommen der in der Chronik genannten Slověne) und der vom oberen Wolgagebiet ausgehenden Kolonisation (Nachkommen der Kriviči und zum Teil auch der Vjatiči), erklärt werden. Vitov weist dabei auf Unterschiede im ländlichen Bauwesen und bei landwirtschaftlichen Geräten hin. Daraus ergibt sich — ergänzt durch eine Reihe weiterer ethnographischer Differenzierungen — eine nordwestliche (Onega-Gebiet und Pomor'e) und südöstliche Zone (Flußgebiet der oberen Dvina mit Nebenflüssen), die auch in der nordrussischen Dialektgeographie ihre Bestätigung fand.

Als drittes Beispiel kann die weitgehende Übereinstimmung bei der linguistischen und ethnographischen (auch archäologischen) Untersuchung der Verbreitung der Baltismen im ostslawischen Sprachgebiet gelten. Es geht um einen "baltischen Keil", der sich weit nach Osten erstreckt und nach den linguistischen (vor allem toponymischen) Daten vom Baltikum über Belorußland, das Gebiet von Smolensk bis in den Raum von Orel, Kursk, Tula und Kaluga reicht. In diesem Raum kam es zur Berührung und Vermischung von Balten, Finnen und Slawen. Die Zukunft wird noch vertiefte linguistische und ethnographische Arbeiten mit Heranziehung eines breiten Materials bringen. — In diesem Zusammenhang kann vor allem auf ein hervorragendes Beispiel der Zusammenarbeit der Gesellschaftswissenschaften in der UdSSR hingewiesen werden, nämlich auf die Ergebnisse der Expeditionen in das Poles'e-Gebiet (1962-1965), an denen sich Linguisten und Archäologen beteiligten, niedergelegt in einer

Reihe von Sammelbänden.<sup>11)</sup> Schon den bekannten polnischen Forscher K. Moszyński hatte dieser für die slawische Ethnogenese wichtiger Raum angezogen, den die "Logik der Dinge" zu einer Synthese von Ethnographie und Linguistik führte. Wertvolle Ergebnisse kann die slawische Sprachatlasforschung aufweisen, die in der VR Polen und in der UdSSR sowie in anderen Ländern aktiv arbeitet und ohne die die moderne Slawistik undenkbar ist. Hinzu kommt das internationale Unternehmen des Slawischen Onomastischen Atlases (SOA), das unter Mitarbeit der in Leipzig tätigen Linguisten konzipiert worden ist (vgl. die in Leipzig 1968 abgehaltene I. Internationale Arbeitskonferenz zum SOA).<sup>12)</sup>

Im ganzen stellt Tolstojs Beitrag eine willkommene Synthese von Analysen des heutigen Forschungsstandes auf dem Gebiet der linguistischen und ethnographischen Arealuntersuchungen dar, die in einer Reihe von weiteren Studien in dem genannten Sammelband bereichert werden (vgl. u.a. die Beiträge von N.L. Suchačev über Sprachatlasse, von M.A. Borodina über die Typologie von Arealforschungen, von T.V. Nazarova über die Typologie von Dialektarealen, von I.A. Dzendzelevskij über den Linguistisch-Ethnographischen Atlas der Kultur in den Karpaten, von A.S. Gerd und V.M. Mokienko über das Problem der Gliederung der slawischen Dialekte, von F.P. Sorokoletov und I.A. Popov über Mundartwörterbücher als Quelle lexikologischer und dialektgeographischer Forschungen, von N.N. Pšeničnova über die statistische Analyse als Material für die Sprachgeographie usw.). Eine Reihe von Beiträgen ist dem Verhältnis von Sprachwissenschaft, Ethnographie und Archäologie gewidmet und stellt diese interdisziplinäre Problematik an aktuellen Fragestellungen (z.B. anhand des semantischen Feldes und der Wortgeographie) dar.

Die in dem Band abgedruckten onomastischen Studien, besonders diejenigen V.A. Nikonovs und A.K. Matveevs, zeigen den Wert der Namengeographie für den im Sammelband behandelten Komplex. Er verarbeitet eine reiche Literatur und ist mit Registern versehen. Im ganzen liefert er eine Reihe von Ansatzpunkten für die produktive Weiterführung der Diskussion über Probleme der Sprachgeographie, sowohl im schriftsprachlichen als auch dialektologisch-onomastischen Bereich, die man dankbar aufgreifen wird.

#### Anmerkungen:

- 1) Berichte über diese Konferenz s. Izvestija Otdelenija literatury i jazyka AN SSSR 1971, H. 6, 565f.; Voprosy jazykoznanija 1971, H. 4, 147-151; Sovetskoe slavjanovedenie 1971, H. 5, 121-123.

- 2) Erschienen 1974 in Leningrad im Verlag "Nauka", 324 S. Herausgeberkollegium: M.A. Borodina, K.V. Čistov, N.I. Tolstoj, A.L. Grjunberg, N.L. Suchačev.
- 3) Zur Würdigung Šchirmunskis vgl. die Nachrufe von R. Große und Verf. (mit Bibliographie von E. Eichler und E. Olaru), in: Jb. d. Sächs. Akad. d. Wiss. zu Lzg. 1971-1972, Berlin 1974, 219-265, sowie von W. Fleischer, in: Beitr. z. Gesch. d. deutschen Sprache u. Lit. 93 (Halle/S. 1972), 1-7.
- 4) Vgl. den sowjetischen Sammelband "Ėtnonimy", hrsg. von V.A. Nikonov, Moskva 1970, 269 S.
- 5) Vgl. Materialien zum Slawischen Onomastischen Atlas. Berlin 1964; Beiträge zum Slawischen Onomastischen Atlas. Berlin 1970; Atlas onomastyczny Słowiańszczyzny. Wrocław usw. 1972, u.a.
- 6) Vgl. den Beitrag N.L. Suchačevs in diesem Bd., in dem eine Übersicht über Sprachatlasarbeit vor allem in den indoeuropäischen Sprachen geboten wird. Verf. stellt fest, daß 1971 an mehr als 150 Atlaswerken gearbeitet wurde und zu dieser Zeit 132 veröffentlicht waren. Eine Reihe wichtiger Atlaswerke wird S. 318ff. genannt.
- 7) V. Šmilauer, Atlas místních jmen v Čechách. Praha 1969; Ders., Zur Namengeographie im tschechischen Sprachgebiet, Beiträge zum Slawischen Onomastischen Atlas. Berlin 1970, 57-74 (mit 8 Karten).
- 8) Vgl. E. Eichler, H. Walther, Ortsnamenbuch der Oberlausitz. Bd. I. Berlin 1975, 174f.
- 9) Weitere Literatur zu diesen Fragen ist in den reichen Anmerkungen zu N.I. Tolstoj's Aufsatz enthalten (erinnert sei hier wenigstens an seine Aufsätze in folgenden Sammelbänden: "Voprosy slavjanskogo jazykoznanija", H. 6, Moskva 1962; "Obščeslavjanskij lingvističeskij atlas", Moskva 1965; "Karpatskaja dialektologija i onomastika", Moskva 1972, u.a.).
- 10) Vgl. Beiträge in: Slawische Wortstudien, hrsg. von H. Schuster-Sewc, Bautzen 1975; Verf., Studien zur Frühgeschichte slawischer Mundarten zwischen Saale und Neiße. Berlin 1975, 37ff., u.a.
- 11) Vgl. folgende Arbeiten: "Leksika Poles'ja" (Die Lexik des Poles'e-Gebietes). Moskva 1968; "Poles'e. Lingvistika. Archeologija. Toponimika" (Das Poles'e-Gebiet. Sprachwissenschaft, Archäologie. Toponomastik). Moskva 1968; N.I. Tolstoj, "Slavjanskaja geografičeskaja terminologija. Semasiologičeskie štjudy" (Die slawische geographische Terminologie. Semasiologische Studien). Moskva 1969; "Leksika Palessja w prastory i čase" (Die Lexik des Poles'e-Gebietes in Raum und Zeit). Minsk 1971.
- 12) Vgl. die in Anm. 5 genannten Sammelbände.

Reinhard E. Fischer

#### Übertragung slawischer Ortsnamen durch deutsche Siedler

Im folgenden werden dem Namenforscher bekannte methodische Grundsätze<sup>1)</sup> bei einem Spezialproblem angewandt. Die Beispiele stammen aus veröffentlichten oder in Arbeit befindlichen Bänden des Brandenburgischen Namenbuches.

Die vielen Ortsnamen slawischer Herkunft auf dem Gebiet der DDR bezeichnen im allgemeinen ursprünglich slawische Siedlungen. Es gibt



jedoch eine Reihe von Orten, die Gründungen deutscher Siedler sind und trotzdem einen slawischen Namen tragen. Deutsche Siedler haben im Mittelalter ihre Siedlungen manchmal mit slawischen Gewässer- oder Flurnamen benannt.<sup>2)</sup> Auch in jüngerer und jüngster Zeit sind viele Siedlungen, besonders Ausbauten, mit Flur- und Gewässernamen slawischer Herkunft benannt worden, z. B. Liepe Kr. Königs Wusterhausen im Teltow.<sup>3)</sup>

In diesem Aufsatz soll die Rede sein von mittelalterlichen deutschen Neugründungen, bei denen slawische Ortsnamen von deutschen Siedlern übertragen wurden. Daß deutsche Siedler viele Namen aus ihrer alten Heimat mitgebracht haben, ist bekannt. Ein oft genanntes Beispiel ist der Name von Frankfurt an der Oder, übertragen von Frankfurt am Main. Der Prozentsatz übertragener Namen ist in manchen Gebieten relativ hoch. Die deutschen Siedler Brandenburgs kamen nicht nur aus den sogenannten Altlanden (Niederlande, Westfalen usw.), sondern auch aus ehemals slawischen Gebieten, in denen die deutsche Besiedlung schon früher eingesetzt hatte, z. B. aus der Altmark. So wurden nicht nur deutsche Namen wie Staffelde (heute Kr. Stendal und Kr. Oranienburg) weiter nach Osten getragen, sondern auch Namen slawischer Herkunft.

Hier soll nach den Kriterien für den Nachweis gefragt werden, daß ein slawischer Name übertragen ist, da es bekanntlich viele parallele Namenbildungen gibt.

#### 1. Sprachliche Kriterien

a) Der Nachweis der Übertragung anhand slawischer lautlicher Kriterien ist denkbar, mir sind jedoch keine solche Namen bekannt. Es handelt sich nur um wenige relevante lautliche Unterschiede. Zu beachten wäre das Problem bei der Bearbeitung des polnischen Sprachgebiets der ehemaligen Neumark, wenn dort etwa Namen mit der Vertretung tart wie im Polabischen statt trot wie im Polnischen auftreten.

b) Auf Grund der sprachlichen Form im Deutschen ist Namenübertragung sehr wahrscheinlich bei Schiaß Kr. Zossen in der Zauche (1375 Schoyas, 1412 Schyas, 1683 Ziegatz, mundartlich si'jōaš). Der Name stimmt überein mit Lütten- oder Hohenziatz Kr. Burg (992 Ziazinauici, 1187 Zojas, 1313 Cyas, mundartlich si'ōs).<sup>4)</sup> Ungewöhnlicher Lautersatz, Bewahrung der alten Betonung, Übereinstimmung in den Belegen und der Mundartform (unter Berücksichtigung landschaftlich bedingter Unterschiede) sprechen für Namenübertragung. — Nach dem Orte Marwitz im Havelland (1416 tu der Marwitz, 1472 zu der marwitz) nannte sich das Adelsgeschlecht von der Marwitz (1259 Theodericus de Marwitz, 1392 Clau-

wes van der Marwitz).<sup>5)</sup> Diesem Geschlecht gehört das Dorf Marwitz in der Neumark (ehem. Kr. Landsberg, heute Marvice Kr. Gorzów Wielkopolski). Das feminine Genus bei dem Ortsnamen und dem Herkunftsnamen ist ein zusätzliches Kriterium dafür, daß der Name aus dem Havelland in die Neumark übertragen wurde.

c) Ein Kriterium kann auch die Bildungsweise der Namen sein. Bei vielen übertragenen deutschen Namen ist dies eindeutig. Bekanntlich waren Bildungen mit den Grundwörtern -heim und -leben im 12./13. Jh. in Brandenburg nicht üblich. Die entsprechenden Namen sind übertragen. Man hat auch bei slawischen Ortsnamen ältere und jüngere Namentypen unterschieden. Außerdem liegen einige Arbeiten über die Verbreitung bestimmter Namentypen vor. Wenn einzelne Namen eines alten Typs in Gebieten auftreten, die nachweislich erst spät von Slawen besiedelt wurden, und wenn es parallele Namen in Gebieten mit alter slawischer Besiedlung gibt, dann können auch Slawen diese Namen übertragen haben, bevor die mittelalterliche deutsche Siedlung einsetzte. Diese Möglichkeit erwägt zum Beispiel E. Eichler bei einigen Namen vom Typ Kosobody westlich der Saale.<sup>6)</sup> Zu prüfen ist aber auch Namenübertragung durch deutsche Siedler. Beispiele: Knoblauch Kr. Nauen im Havelland (1197 Clebeloc Or., anzusetzen ist <sup>+</sup>Chlěboloky 'Brotfresser') gehört zu einem alten Typ von Bewohnernamen. Da es nur einen Parallelnamen <sup>+</sup>Chlěboloky im westslawischen Sprachgebiet gibt, nämlich Knoblauch Kr. Rathenow (1380 Kleuelok, Clebelok) westlich des Havellandes — die späte urkundliche Überlieferung ist Zufall —, und da Knoblauch Kr. Nauen am Rande des Verbreitungsgebietes von Namen dieses Typs liegt<sup>7)</sup>, ist Namenübertragung durch deutsche Siedler möglich. Ähnlich ist vielleicht zu beurteilen Wassersuppe Kr. Rathenow im Havelland (1445 Watersibbe, <sup>+</sup>V'atrošiby 'Windschläger'), das von der Wüstung Veterzeb Kr. Zerbst (1173 Veterzeb, 1189 Vetercib) übertragen sein kann. In Wassersuppe ist allerdings archäologisch eine slawische Siedlung nachgewiesen. Auffällig ist jedoch, daß Veterzeb zur Kirche von Hohenlochau Kr. Zerbst gehörte, und auch im Havelland sind Wassersuppe und Lochow Kr. Rathenow (1375 Lochow) benachbart, so daß bei Lochow ebenfalls an Übertragung zu denken wäre.

## 2. Siedlungskundliche und archäologische Kriterien

Die Tatsache, daß bei einem Ort mit slawischem Namen keine slawische Siedlung nachweisbar ist, besagt an sich wenig. Es kann sich um eine Forschungslücke der Archäologie handeln. Zu berücksichtigen sind

auch Verlegung von Siedlungen bzw. die Verlagerung des Geltungsbe-  
reichs eines Namens.<sup>8)</sup> Als zusätzliches Kriterium ist der archäologi-  
sche Befund jedoch wichtig. Beispiel: Im Havelland liegt der Ort Görne  
Kr. Rathenow (1353, 1375 Görne), südlich davon befindet sich die Wü-  
stung Dalchow (1580 Dalligische Mark, 1592 Dalchowsche Mark). Beide  
Namen sind zweifellos slawisch. Es gibt jedoch keine slawischen Boden-  
funde bei diesen Orten. Sicher ist es kein Zufall, daß im Kreis Oster-  
burg in der Altmark die Dörfer Dalchau (1170 Dalekowe, 1179 Dalchowe,  
1186 Dalechowe) und Niedergörne (1335 Görne) ebenfalls benachbart sind.  
Namenübertragung durch deutsche Siedler ist deshalb wahrscheinlich.  
Vergleiche oben die Nachbarschaft von Wassersuppe und Lochow. Im Ha-  
velland gibt es noch zwei benachbarte Orte, Markau und Markee, deren  
Namen aus dem mittelniederländischen Sprachgebiet übertragen wurden,  
wobei als Zwischenstation die nahe beieinanderliegenden Orte Marguede  
und Markow (heute wüst) westlich der Havel im Kreis Rathenow dienen.<sup>9)</sup>

Slawische Ortsnamen in Gebieten ohne slawische Bodenfunde können  
auch ein Nachweis für gemeinsamen deutsch-slawischen Landesausbau un-  
ter deutscher Herrschaft sein. Es braucht sich nicht um Übertragung  
vieler slawischer Ortsnamen durch deutsche Siedler zu handeln, wie das  
zum Beispiel für den Barnim, eine Landschaft in Brandenburg, angenom-  
men wurde.

### 3. Realprobe

Ein wichtiges namenkundliches Kriterium ist die Realprobe. Beim Ort  
Seeburg im Havelland (1283 Seheberge Kop., 1313 Seborch Or.) hat es  
weder einen See noch eine Burg gegeben, deshalb liegt sicher Namenüber-  
tragung von Seeburg Kr. Eisleben vor, zumal aus dieser Gegend noch an-  
dere Namen ins Havelland gewandert sind. Die Realprobe ist lediglich  
bei einigen Bildungen von Appellativen mit spezifischer Bedeutung mög-  
lich, wobei Veränderungen der geographischen Gegebenheiten und Verle-  
gung von Siedlungen berücksichtigt werden müssen. Außerdem werden Na-  
men oft nach besonders auffälligen oder zufälligen Merkmalen gegeben.  
Der Name der Wüstung Schmerz Kr. Belzig auf dem Fläming (1420 Smerczk)  
ist eine Ableitung von <sup>+</sup>smerk 'Fichte'. Daß auf dem hohen Fläming kei-  
ne natürlichen Vorkommen der Fichte bekannt sind, spricht also nicht  
gegen, sondern für diese Deutung. — Bisher sind mir keine Fälle be-  
kannt, bei denen die Realprobe den Nachweis für die Übertragung von  
slawischen Namen erbringt.

### 4. Sonstige Kriterien

a) Zu berücksichtigen sind die Besitzverhältnisse, die leider für

das Mittelalter oft nicht belegt sind. Dabei spielen auch die Orte für Herkunftsnamen der Adelsgeschlechter eine Rolle. Bei Namenübertragung braucht nicht immer Übereinstimmung mit dem Verlauf der bäuerlichen Siedlung vorzuliegen, z. B. wurde der deutsche Name Dünamünde Kr. Neuruppin in der Prignitz (1232 Dunamunde) von Mönchen aus dem gleichnamigen livländischen Kloster gegeben, die Schenkungen in der Prignitz erhielten.<sup>10)</sup>

Das Adelsgeschlecht von der Marwitz hatte nachweislich seit 1289 seinen Sitz in ehemals Marwitz. Die Familie nannte sich nach dem Ort Marwitz im Havelland, siehe oben.

Der Name Menz Kr. Gransee, ehem. Ruppin (1290 de Mentiz, 1422 to Mencze) wurde wohl von Menz Kr. Burg (1207 Mentitz, 1275 Mentiz) übertragen. Menz Kr. Gransee gehörte dem Kloster Lindow Kr. Neuruppin, dessen deutscher Name von Lindau Kr. Zerbst stammt. Das Kloster Lindow ist eine Gründung der Grafen von Lindow, die sich nach dem Ort Lindau Kr. Zerbst nannten und Herren zu Ruppin und Möckern (bei Burg) waren, also Herren der Gebiete, in denen beide Orte Menz liegen.<sup>11)</sup> — Gröben im Teltow Kr. Zossen (1352 Groben) gehörte schon früh dem Geschlecht von der Gröben, das sich vielleicht nach der Wüstung Gribbene Kr. Schönebeck nannte. Daß der Name Gröben nicht von Slawen gegeben wurde, wird auch durch das Fehlen slawischer Bodenfunde und Flurnamen bekräftigt.<sup>12)</sup>

b) Wie oben dargestellt wurde, kann die Nachbarschaft von gleichnamigen Orten in verschiedenen Gebieten ein Hinweis auf Namenübertragung sein.

S c h l u ß b e m e r k u n g e n : Wichtig ist, daß möglichst mehrere Kriterien vorliegen, wenn man von wahrscheinlicher oder sogar sicherer Namenübertragung spricht. Es konnten nur wenige sichere Beispiele beigebracht werden. Abgesehen davon, daß es sich sowieso nur um wenige slawische Namen handeln dürfte, die von deutschen Siedlern übertragen wurden, gibt es auch andere Gründe für das Fehlen von sicheren Belegen: viele Gebiete sind noch nicht bearbeitet, außerdem mangelt es an namengeographischen Untersuchungen. Der Aufsatz sollte zeigen, daß bei großräumigen Untersuchungen zur Namengeographie oder zu Lautentwicklungen auf der Grundlage des Namenmaterials kleine Fehler möglich und wohl unvermeidlich sind, wenn nicht kleinräumige Untersuchungen vorliegen. So hat der Verfasser seinerzeit in die Karte "Slawische Bodenfunde und Ortsnamen" im Handbuch "Die Slawen in Deutschland" die obengenannten Namen Dalchow und Görne im Havelland als slawische Namen

einzeichnen lassen, bevor bei der genauen Untersuchung des Havellandes Namenübertragung erkannt wurde.

Anmerkungen:

- 1) Vgl. A. Bach, Deutsche Namenkunde, Bd. II, 2. Heidelberg 1954, 202ff., 404ff.
- 2) H. Walther, Zur Auswertung namenkundlichen Materials für die Siedlungsgeschichte. - Wiss. Zs. der Karl-Marx-Univ. Leipzig, GSR 11 (1962) 313-318.
- 3) G. Schlimpert, Brandenburgisches Namenbuch. Teil 3: Die Ortsnamen des Teltow. Weimar 1972, 122f.
- 4) Aus Platzgründen wurde auf Quellenangaben verzichtet. Belege aus der Zauche, dem Kreis Belzig und dem Teltow sind in den entsprechenden Bänden des Brandenburgischen Namenbuches enthalten.
- 5) Der Band Havelland des Brandenburgischen Namenbuches soll 1976 erscheinen. Zu den Belegen vgl. Historisches Ortslexikon für Brandenburg. Teil III: Havelland, bearb. von L. Enders. Weimar 1972.
- 6) E. Eichler, Studien zur Frühgeschichte slawischer Mundarten zwischen Saale und Neiße, Berlin 1965, 248.
- 7) Vgl. Verf. und T. Witkowski, Zur Geographie altpolabischer Namentypen (II). In: Atlas onomastyczny Słowiańszczyzny, Wrocław 1972, 67.
- 8) Vgl. A. Krenzlin, Deutsche und slawische Siedlungen im inneren Havelland. - Ausgrabungen und Funde 1 (1956) 174-185.
- 9) Zu Markau - Markee siehe M. Bathe, Lichterfelde - Lichterfelde. - Wiss. Zs. der Univ. Rostock, GSR 4 (1954/55) 100.
- 10) J. Schultze, Die Prignitz. Köln-Graz 1956, 101.
- 11) Vgl. Historisches Ortslexikon für Brandenburg. Teil II: Ruppin, bearb. von L. Enders. Weimar 1970; G. Heinrich, Die Grafen von Arnstein. Köln-Graz 1961.
- 12) G. Schlimpert, (Anm. 3), 86.

Erhard Müller

(unter Mitarbeit von I. Neumann)

Familiennamen des Eichsfeldes

Das Eichsfeld liegt im nordwestlichen Thüringen. Im frühen Mittelalter zum Kurfürstentum Mainz gehörig, hat es sich im Laufe der Jahrhunderte zu einer eigenen geschlossenen Landschaft entwickelt. Das findet seinen Niederschlag auch im gesamten Namengut dieses Gebietes.<sup>1)</sup> Im folgenden werden im Eichsfeld verbreitete, häufiger begegnende Familiennamen (= FaN) genannt und erklärt, die aus dem Adreßbuch des Landkreises Worbis vom Jahre 1948 ermittelt wurden. Dieser umfaßt etwa die jetzigen Kreise Heiligenstadt und Worbis. Die Eichsfeld-Gemeinden der Kreise Mühlhausen und Nordhausen wurden nicht erfaßt. Ältere urkundliche Belege finden gelegentlich Erwähnung.

Eine relativ starke Gruppe unter den FaN des Eichsfeldes bilden die aus alten deutschen Rufnamen (= RN) abgeleiteten, und zwar rei-

chen die in ihrer Zweigliedrigkeit erhaltenen Vollformen an Häufigkeit fast an die sonst üblicheren Kurzformen (= KF) heran: Degenhardt (ahd. degan 'Krieger, Held, Knabe, Dienstmann' + hart 'hart, fest'), 1137/58 Thechenhardus presbiter (SU 462); Eberhard (ahd. ebur 'Eber' + hart; s.o.), 1089 Euerhardus (SU 37); Eckard(t) (ahd. ecka 'Spitze der Waffe, die Waffe selbst' + hart; s.o.), 1282 Eckhardus civis Heiligenstadiensis (SU 607); Engelhardt (Angli 'Volksname der Angeln' + ahd. hart; s.o.), 1406 Curd Angeilhart (Witzenhausen) (H 1491); Godehard(t) (ahd. got 'Gott' + hart; s.o.; niederdeutsche Form); Günther (ahd. gund 'Krieg, Kampf, Schlacht', nur in Komposita und Namen + hari, heri 'Volksmenge, Schar, Heer'); Hartlieb, -leb, -lep, -leib (ahd. hart; s.o. + liob 'lieb, angenehm, freundlich'), 1139 Hartliebus, 1204 Hartlev, 1128 Hardlebus (SU 65, 168, 44), 1139 Hartlieb, Schwiegersohn des Lambert, Vicedom des Rüsteberges (WK 823, 840); Hentrich (ahd. hagan 'Dornenstrauch' + rīhhi 'Herrscher, König'; aus der üblichen Form 'Heinrich' durch Einfügung des Gleitlautes -t- entstanden); Herold (ahd. hari, heri; s.o. + wald, zu waltan 'beherrschen, regieren, Gewalt haben'); Herwig, Herbig (ahd. hari, heri; s.o. + wīg 'Kampf, Krieg, Schlacht'); Hildebrand(t), Hillebrand (ahd. hilt(j)a 'Kampf' + brant 'Feuerbrand, Schwert(klinge)'; im zweiten Beispiel mit Assimilation von -ld- > -ll-); Hünermund (an. hūnn 'junges Tier, Bursche, junger Mann'<sup>2)</sup> + ahd. munt 'Hand, Schutz, Bevormundung'; mit volksetymologischer Umdeutung aus 'Hunimund', wenn der Name nicht überhaupt als Übername (= ÜN) aufzufassen ist); Hunold (an. hūnn; s.o. + wald; s.o.), 1093 Hunoldus, vor 1261 dominus Hunoldus miles de Duderstadt (SU 39, 418); Konradi, Conradi (ahd. kuoni 'kühn, tapfer' + rāt 'Rat, Beratung, Ratschlag, Entschluß'; Genitiv einer lat. Form auf -us); Ludolf, Ludolph (ahd. hlūt 'helltönend, laut, deutlich' + wolf 'Wolf'), 1093 Luidolfus Magdeburgensis in Heiligenstadt (SU 39); Manegold (ahd. manag 'viel' beziehungsweise managī 'große Zahl' + wald; s.o.); Reinhardt(t) (ahd. ragin 'Ratschluß des Schicksals, der Götter', in Namen + hart; s.o.), 1280 Reinhard von Ammern, 1348 Reinhard von Gerbershausen (WK 213, 758f., 397, 942); Reinhold (ahd. ragin; s.o. + wald; s.o.); Richard(t) (ahd. rīhhi; s.o. + hart; s.o.), 1266 Richard von Berlingeroode, 1246 Richard, Pfarrer in Mühlhausen, 1125 Richard, Probst zu Dorla (WK 291, 898, 838); Richwien (ahd. rīhhi; s.o. + wini 'Freund, Geliebter, Gatte'; evtl. auch Berufsname (= BN) für den Weinschenk); Rudolf, Rudolph (ahd. hruod 'Ruhm', nur in Namen + wolf; s.o.), 1355 Rudolf Vicedom zu Heiligenstadt, Konrad Rudolphi, Pfarrer in Berlinge-

rode (WK 420f.); Seif(f)ert (ahd. sigu 'Sieg' + fridu 'Friede, Sicherheit, Schutz'; durch Kontraktion der Lautgruppe -igu- > -ei- und r-Metathese aus 'Siegfried' entstanden); Thunert (germ. dun, nicht eindeutig bestimmbarer Stamm; s. Förstemann, Althochdeutsches Namenbuch, Bonn 1900, I 432 + ahd. hart; s.o.); Volkmar, Voll-, Völl-, Foll-, Füllmer (ahd. folc 'Volk(smengen), Dienst-, Kriegsvolk' + mări 'berühmt, bekannt, herrlich'; z. T. mit Assimilation von -lk- > -ll-); Waldhelm (wald; s.o. + ahd. helm 'Helm'), 1170 Walthelmus in Köln (B II 736); Walt(h)er (wald; s.o. + ahd. hari, heri; s.o.); Weinrich, -reich (ahd. wini; s.o. + rihhi; s.o.; auch das zweite Beispiel ist wohl kaum als ÜN aufzufassen); Werner (Varni 'Volksname der Warnen' + ahd. hari, heri; s.o.), 1577 Wilhelm Werner zu Leinefelde, 1255 Werner, Vogt in Worbis, 1323 Wernherus de Geizlede (= Geisleden) (WK 498, 557, 11); Wilhelm (ahd. willo 'Wille, Wunsch, Verlangen' + helm; s.o.), 1251 Willehelmus in Heiligenstadt (SU 346); Wolfram (ahd. wolf; s.o. + hra-ban, ram 'Rabe').

Die im folgenden zu nennenden KF sind überwiegend einstämmig. Suffixlos ist dabei nur der Name Wolf (ahd. wolf-; s.o.)<sup>3)</sup>, bei dem es sich jedoch auch um einen Hausnamen oder einen ÜN handeln kann. Vokalisches -o-Suffix zeigen die Namen Bode (bōd-, zu ahd. gibiotan 'befehlen, gebieten'), 1640 Thile Boda in Kella (RL); Detto (ahd. diot- 'Volk'); Otto (as. ōd- 'Reichtum, Besitz, Erbgut')<sup>2)</sup>, 1201 Otto, Nefte des Propstes Konrad von Beuren (WK 96); Welke (ahd. walah- 'peregrinus'). Es überrascht, daß trotz des niederdeutschen Charakters der eichsfeldischen Mundart mehrfach das oberdeutsche -l-Suffix in Namen erscheint wie bei Thiel(e) (ahd. diot-; s.o.) und Wiegel (ahd. wīg-; s.o.), denn für dieses Gebiet dürfte das -k-Suffix typischer sein: Gödecke, Goedecke (ahd. got-; s.o.); Henke, Henck (ahd. hagan-; s.o.); Reinecke (ahd. ragin-; s.o.). Das -z-Suffix findet sich bei Lotze (ahd. hlüt-; s.o.), 1439 Heinrich Lotze in Eschwege (H 623), und, in der für das ostmitteldeutsche Sprachgebiet typischen Variante -t(z)sch-<sup>4)</sup>, bei Fritsche (ahd. fridu-; s.o.), 1294 Vriez, Frize (SU 730f.). Zweimal ist das sonst seltene -s-Suffix zu belegen: Busse (ahd. burg- 'Burg, befestigter Platz, Stadt') und Heise (meist aus Hein-rieh; evtl. auch ÜN zu mhd. heis(e) 'rauh, heiser'). Bildungen mit -man-Suffix liegen vor bei Hartmann (ahd. hart-; s.o.), 1238 in Marktworbis Hartmannus (SU 271); Heinemann (ahd. hagan-; s.o.); Reimann (ahd. ragin-; s.o.; mit Kontraktion der Lautgruppe -agi- > -ei-). Das seltene Suffix -kint ist zu belegen bei Wedekind (ahd. witu- 'Holz'). Patronymisches -ing-

Suffix erscheint bei Wehling (ahd. willo-; s.o.). Im Namen Uhlig (ahd. uodal- 'Land-, Erbsitz, Heimat, angestammtes Gut') zeigt es sich in der Variante -ig, im Namen Hartung (ahd. hart-; s.o.) in der Variante -ung, 1143ff. Hartunc, Harthunc, Hartungus (SU 75ff.). Zwei Suffixe vereinigen sich bei Gerling (ahd. gēr- 'Wurfspeer'; -l+-ing-Suffix); Henkel (ahd. hagan-; s.o.; -k+-l-Suffix; vielleicht auch als ŪN zu interpretieren); Kullmann (ahd. kuoni-; s.o.; -l+-man-Suffix); Wetzel, Witzel (Varni-; s.o.; -z+-l-Suffix).

Bei den zweistämmigen KF erscheint neben dem ersten Namenglied der Anfangsbuchstabe des zweiten. Im typischen Namenbestand des Eichsfeldes gibt es hier Bildungen mit -o-Suffix — Thieme (ahd. diot; s.o. + m(āri); s.o.), 1124 Thiemo, Ministeriale in Buttstedt (SU 50) — und -l-Suffix — Apel (ahd. adal 'edles, vornehmes Geschlecht, edler Stand' + b(eraht) 'hell, glänzend'); Göbel (ahd. got; s.o. + b(ald) 'kühn, schnell, eifrig'); Sippel (ahd. sigu; s.o. + b(ald); s.o.). Bei Nolte handelt es sich um eine Bildung vom zweiten Teil des Namens 'Arnold' (ahd. aro, arn 'Adler' + wald; s.o.), 1146 Katrine Nolten (SU 91), 1530 Heinrich Nolte in Kaltohmfeld (WK 483).

Sonderbildungen liegen vor bei den Namen Wiegand(t), einem alten Partizip zu ahd. wīg (s.o.), Poppe, einem ursprünglichen Lallnamen, 1362 Johans Poppe in Eschwege (H 493), und bei Hesse, einem alten einstämmigen RN, wenn nicht der Stammesname (= StN) 'Hesse' vorliegt; 1314 Hermanus Hesse, 1392 Hans Hessen, 1320/45 Conrad Hesse u.a. (SP II 118).

Die aus fremden, meist kirchlichen RN entstandenen FaN treten im typisch eichsfeldischen Namenbestand deutlich hinter denen aus heimischen RN entstandenen zurück. In seiner ursprünglichen Form erscheint dabei nur der Name Simon, 1143 Graf Simon, Vogt des Klosters Disibodenberg (SU 77). Alle anderen zeigen irgendwelche sprachlichen Veränderungen. Die Endung -us der lat. Namen fällt ab bei Martin (Martinus), 1288 Bertholdus, der Sohn Martins, Bürger zu Duderstadt (WK 653); Peter, Peters (Petrus), 1556 Anna Peters, Frau des Hans Volckmar zu Rustenfelde, Margarethe Peters zu Rustenfelde (WK 814); Viet(h) (Vitus). In genitivischer Form erscheint lat. -us bei Petri. Kontrahierte Formen sind Ben(e)dix (Benedictus); Lorenz (Laurentius); Marx (Markus; zuweilen auch aus Mark-wart). Sonstige Kürzungen liegen vor bei Fiege (Sophia), 1441 in Witzenhausen: Heyne Fiege, Feige, Fyen usw. genannt (H 1519); Geburzi (Tiburtius); Gille (Agilius < Agidius), 1480 Gille Johannes d. Ä., Priester in Witzenhausen (H 1572); Ise(c)ke (Isaak;



evtl. auch zu ahd. Isan), 1421 Henne Yseke in Kassel (B I 781); Klaus (Nicolaus); Plohn (Apollonius), 1388 Kort Plone, 1374 Ludeke Plon (SP II 191); Sander (Alexander), 1341 Mester Sander (SP II 209), 1465 Sander von Toppheern (= Großtöpfer im Südeichsfeld<sup>5</sup>); Thüne (Antonius). Glorius entstand durch Gutturalisierung aus Hilarius. Einzige Suffixbildung ist hier der zu Johannes gehörende FN Henning, 1321 Henning, 1378 Heningh (Bickenriede), 1288 Henningus (SU 640). Auf slawischer Grundlage beruht der Name des tschechischen Nationalheiligen Wenzeslaus, der im Eichsfeld wie andernorts als Wenzel erscheint, 1533 Meister Hans Wanzel, der Glesener im Amtsbezirk Bodenstein (WK 746).

Ebenfalls eine schwache Gruppe bilden die aus Stammes- und Landschaftsnamen entstandenen Familiennamen, was allerdings sachlich zu begründen und in jedem anderen Untersuchungsgebiet genauso ist: Dörring, 1248 Albertus Thuringus (F 129); Franke; Iffland (= der aus Livland); Rheinländer, 1566 Hans Reinlender in Rumerode bei Birkenfelde (WK 817), 1454 Hans Reynlender, Ratmann in Eschwege (H 641); Schotte und der aus dem Süden stammende Sonder-, Sundermann.

Auffällig und keineswegs so selbstverständlich ist dagegen die geringe Zahl der Herkunftsnamen (= HN). Sieben von ihnen gehen auf Ortsnamen des Eichsfeldes, also der nächsten Umgebung, zurück. Es sind Grebenstein (Greifenstein Kr. Heiligenstadt), 1479 Else Grebenstein in Germerode (H 1276); Hottenroth, -rott (Hottenrode b. Hohengandern üb. Heiligenstadt); Hundeshagen (H. üb. Leinefelde); Röhrig (R. Kr. Heiligenstadt<sup>6</sup>), 1454 Henrich Rorich in Eschwege (H 641); Rohrberg (R. Kr. Heiligenstadt<sup>7</sup>); Vatterodt (Vatterode Kr. Heiligenstadt<sup>8</sup>); Zwingmann (Zwinge üb. Leinefelde<sup>9</sup>), 1406 Deinhard Zwinge: Deinhard von dem Twinge (WK 43), 1566 die Gebrüder Michael, Liborius und Bastian Zwingkmenner genannt, Peter Zwingkman, alle aus Seulingen (WK 1023).

Auf südlich vom Eichsfeld gelegene Orte in Thüringen weisen hin die FaN Ringleb (Ringleben üb. Erfurt; evtl. auch ÜN zu mhd. ringe 'behen-de; unbedeutend; leichtsinnig'), 1432 Hermann Ringleyb in Germerode (H 1244); Rhode (Roda üb. Arnstadt); Sonneborn (S. üb. Gotha), 1281 Bertoldus de Sonnenbornen (SU 598). — Aus östlich und nördlich des Eichsfeldes liegenden Orten der Provinz Sachsen stammen die Familien Dorste-, Durstewitz (Dörstewitz üb. Merseburg); Jünemann (Jühnde b. Göttingen), 1269 Godefridus de June, 1366 Junemann der Junge auf dem Krummenhof b. Kassel (SU 503); Westerberg (Westerburg üb. Halberstadt). — In Sachsen liegen die Herkunftsorte der Familien Rosenthal (R. b. Oschatz o.a.) und Waldheim (Kr. Döbeln).

Auf einem Flurnamen im Südeichsfeld (Pfaffschwende) könnte der FaN Osburg (Ossenburg < Ochsenburg) beruhen. — Zu Flußnamen gehören schließlich die FaN Rhein, 1254 Hermann Reyn in Mühlhausen (SU 371f.), und Wippermann.

Zur Wortbildung der HN ist zu bemerken, daß in den meisten Fällen der bloße Ortsname zum FaN geworden ist. -er-Ableitung ist überhaupt nicht nachzuweisen, und für das norddeutsche Sprachgebiet typische Bildungen auf -man erscheinen lediglich in drei Fällen.

Eine ungleich größere Rolle spielen -mann-Bildungen bei den Wohnstättennamen (= WN), wo es sieben Beispiele dieses Typs gibt: Beckmann (zu mnd. bēke 'Bach'); Diegmänn (zu mnd. dĭk 'Teich, Deich'; evtl. auch BN für den Teich- oder Deichaufseher); Gaßmann (zu mhd. gasse 'Gasse'), 1492 Claus Gassmann, Bg. in Heiligenstadt (WK 12); Hagemann (zu mhd. hac 'Gebüsch, umfriedeter Ort'); Stadermann (zu mhd. stade 'Gestade, Ufer'), 1574 Heinrich Stadermann in Birkungen (WK 381); Strut(h)mann (zu mhd. struot, strūt 'Sumpf; Gebüsch, Buschwald, Dickicht'; vgl. 'Struth' im Kr. Mühlhausen und 'Eichstruth' im Kr. Heiligenstadt<sup>10</sup>); Waldmann (mhd. walt-man 'Waldbewohner').

Das mehr oberdeutsche -er-Suffix ist in den typisch eichsfeldischen FaN nur dreimal zu belegen: Stitzer (im Eichsfeldischen ist 'Stitz' Vergleichsname für eine lange, schmale Flur; vgl. den 'Ziegenstitz' in Kella<sup>11</sup>), Stützer (der am Stutz, einer steilen, abschüssigen Stelle, wohnt) und Winkler (zu mhd. winkel; evtl. auch BN für einen Kleinrämer, Trödler).

Wesentlich zahlreicher sind dagegen wieder die Fälle, in denen WN ohne jedes Ableitungssuffix gebildet wurden. Dabei können sowohl Simplizia als auch Komposita zu WN werden, also Dölle (mhd. telle 'Schlucht'); Scheide (mhd. scheid; bezieht sich auf eine Wasser-, Wegscheide, Grenze; evtl. auch BN zu mhd. scheid 'Schiedsrichter; Scheidenmacher'), 1367 Cort Scheyden (SP II 201); Stitz (s. Stitzer); Wand(t) (mhd. want 'Felswand, steiler Abhang'); Wehr (mhd. wer 'Wehr in einem Flusse'; kaum ÜN zu mhd. wër 'Mann') oder Backhaus (mhd. bach-hūs 'Bäckerei'); Fuhlrodt, -rodt, -roth (zum Flurnamen 'Fuhles Rott' s. Heiligenstadt), 1554 Fuhlenrodt (EH); Hacket(h)al (mhd. houc 'Hügel' + tal o.a., mit volksetymologischer Umdeutung des Bestimmungswortes<sup>12</sup>); Kirchberg (zum Flurnamen 'Kerbscher Berg' b. Dingelstädt oder HN), 1162 Henricus miles de Kirchberg (WK 178); Kohlstedt (mhd. \*kol-stete; s. DWb 5, 1599: Kohlstätte 'Meilerstatt, wo der Kohlenmeiler errichtet wird'); Löffelholz (vielleicht mhd. \*leffel-holz als Be-

zeichnung für den Waldteil, in dem der Löffelschnitzer das benötigte Werkholz schlagen darf); Mühlhaus (mhd. mül-hūs 'Mühle'), 1336 Ludolf Mohlhus in Eschwege (H 58); Nachtwei, -wey (mhd. naht-weide), 1320/45 Nachtweyden (SP II 177); Schmalstieg (mhd. smal + stīc 'Steig, Pfad'), 1454 Ernste Smalstig, 1500 die Smalstige, 1502 Ernst Smalsteig (H 175ff.); Sommerfeld (mhd. sumer-vēlt); Wendehorst (wohl mhd. wende 'Ende, Grenze' + horst 'Hügelchen mit Gesträuch, Niederholz'). Häufig erscheint das Erstglied der Komposita in flektierter Form: Heidenblut (mhd. heide + bluot 'Blüte'; evtl. auch ÜN); Hübenthal (= Eibental, mit prothetischem h-; mhd. īwe, ībe + tal; vgl. dazu in Kella: mundartlich Ibentols Anna für Anna Hübenthal); Hu(h)nstock (mhd. hō(ch) + stoc 'Grenzpfahl, Baumstamm, -stock'); Spitzenberg (mhd. spitz + bērc); Staufenbiel (mhd. stouf 'hochragender Felsen' + bühel 'Hügel'), 1205 Hans Stoyfenbul in Gernrode (H 67ff.); Wüstefeld (mhd. wüeste + vēlt). -er-Ableitung eines Kompositums ist nur in einem Fall zu belegen: Pfützenreuter, -reiter (zu mhd. phütze 'Brunnen' + riute 'durch Roden urbar gemachtes Stück Land'), 1612 Hans Pfützenreuter, Mainzer Schultheiß zu Breitenbach (WK 83, 809).

Beim WN Pingel (zu mhd. binge 'Vertiefung, Graben') läßt sich nicht mehr entscheiden, ob das -l-Suffix schon dem Örtlichkeits- beziehungsweise Flurnamen angehörte oder nicht. Aus einer adverbialen Verbindung entstand der Name Dornnieden (Dörnieden) (mhd. <sup>+</sup>dar-niden 'dort unten'), während der Name Bust beziehungsweise Pust möglicherweise zu einem zu slaw. pusty 'wüst' gehörenden Flurnamen zu stellen sein wird.

Die Berufsamen (= BN) geben stets Aufschlüsse über die soziale Struktur eines Gebietes. So spiegeln sich auch in dem für das Eichsfeld typischen Namenbestand verschiedene Berufsgruppen mit mehr oder weniger starker Differenzierung einzelner Handwerkszweige wider: 1. Land- und Waldwirtschaft: Fütterer (mhd. vuoteraēre 'Fütterer; der mit Futter handelt'); Höppner (mhd. hofpener 'Hopfenbauer'); Jagemann (zu mhd. jagen; BN für den Jäger), 1492 Kurt Jagemann in Dingelstädt (WK 180); Jäger (mhd. jeger); Rindermann (zu mhd. rint; BN für den Rinderrzüchter, -hirten oder -händler; evtl. auch Bauern-ÜN); Schäfer, Schaefer (mhd. schäefaēre), 1389 Bertold Schefer in Wintzingerode (WK 659); Weidemann (mhd. weideman 'Jäger, Fischer'). — 2. Nahrungsgewerbe: Bierschenk (mhd. bier-schenke). — 3. Textilgewerbe: Keppler (zu mhd. kappe 'mantelartiges Kleid; Bauernkittel; Mütze, Kappe'; BN für den, der diese Kleidungsstücke herstellt, o.a.); Leineweber (mhd. līn-wēber); Schneider (mhd. snīdaēre), 1567 Valentin Schneider in Beuren

(WK 70); Seidenstücker, -sticker (mhd. sīden-sticker); Weber (mhd. wēbāere). — 4. Lederverarbeitung: Schuchard(t) (mhd. schuoch-würhte 'Schuhmacher'), 1540 Schuchard Bürger in Dingelstädt, 1621 Christoph Schuchard in Kefferhausen (WK 181, 1015); Schubert (dass.). — 5. Metallgewinnung und -verarbeitung: Goldmann (zu mhd. golt; BN für den Goldarbeiter, -gräber, -wäscher, Juwelier oder UN für einen reichen Menschen); Kanngießer (mhd. kannel-giezer 'Zinngießer'), 1493 Kangysß Gerlazus in Eschwege (H 704); Sieber (zu mhd. sip 'Sieb'; evtl. auch RN zu ahd. sigu). — 6. Holzverarbeitung: Ständer (zu mhd. stande 'Stellfaß, Kufe'; BN für den Küfer, Böttcher); Wagner (mhd. wagener). — 7. Baugewerbe: Schindler (mhd. schindeler 'Schindelmacher'); Ziegler (mhd. ziegeler 'Ziegelbrenner'); Zimmermann (mhd. zimberman), 1527 Curdt Zeyermann in Witzenhausen, 1378 Hans Czimmermann in Eschwege, 1449 Herman Zzimmermann in Witzenhausen (H 1546, 105, 1502). — 8. Gesundheitspflege: Stöber (mhd. stuberer 'balneator'; evtl. auch UN für einen unruhigen, aufgeregten Menschen zu mhd. stüber 'aufstöbernder Jagdhund'). — 9. Handel und Verkehr: Grem(m)ler (mhd. grempler 'Kleinhändler, Trödler'); Hu(c)ke (mhd. hucke 'Höcker, Kleinhändler'); Oberthür (mhd. äventiuraere 'umziehender Kaufmann'); Salzmann (mhd. salz-man 'Salzverkäufer'). — 10. Spielleute und Fahrende: Fiedler (mhd. videlaere), 1320/45 den fedelere (SP II 270). — 11. Amt, Dienst, Rechts- und Besitzverhältnisse: Hey (mhd. heie 'Hüter, Pfleger'); Hof(f)mann (mhd. hoveman 'Diener am Hofe eines Fürsten; der zu einem Hofe gehörige, ein Gehöft bewohnender Bauer'); Kellner (mhd. kölñäre 'Kellermeister'); Opfermann (wohl eher mnd. opperman 'Meßner, Glöckner, Kirchendiener, Küster' als mhd. opferman 'der an die Kirche ein Opfer zu entrichten hat'); 1325 Wernerus Opperman (SP II 183); Pape (mnd. pape 'Pfaffe, Weltgeistlicher'), 1402 Cord Pape, 1246 Theodericus Papa (SU 319); Richter (mhd. rihtāere); Schulze (mhd. schultheize), 1350 Werner Schulze von Volkerode (WK 759); Schütze (mhd. schütze 'Wächter, Flur-, Waldschütze'); Stadler (mhd. stadelāere 'Aufseher über den stadel (= Scheune)'); Stichnothe (mnd. stichtgenote, stichtenote 'Stiftsgenosse, Ministerial des Stiftes'); Vo(i)gt (mhd. voget). — 12. Sonstige: Töpfer (mhd. töpfer).

Die folgenden Namen sind mehrdeutig und lassen sich keiner der 12 Gruppen mit Sicherheit zuordnen: Hüter (mhd. huetāere 'Hirte; Wächter, Aufseher' oder huotāere 'Hutmacher'); Schröder, Schröter (mhd. schrötāere 'Schneider; Münzmeister; der Fässer auf- und ablädt'); Strecker<sup>13)</sup> (zu mhd. strecken 'gerade machen, ausdehnen'; BN für den,

der das Spannen besorgt, z. B. bei Schuh- und Handschuhmachern, Mau-  
rern, Zimmerleuten; oder aus dem Glasgewerbe: der "Strecker" spaltet  
den Glaszylinder, breitet das Glas aus und macht es glatt; wohl selten  
für den Folterer), 1433 Hans Strecker in Heiligenstadt, 1509 Claus,  
Andreas, Jost Strecker, ebd. (WK 724); Trümper (zu mhd. trümbe 'Posau-  
ne, Trompete; Trommel; Laute'; BN für den, der diese Instrumente spielt  
oder anfertigt); Werkmeister (mhd. werc-meister 'Baumeister, Künstler,  
Handwerker, Maschinenmeister; Vorsteher des Stadtrates').

Gibt es mehrere gleiche FaN an einem Ort, können die betr. Personen  
durch differenzierende Zusätze unterschieden werden. Solche Bildungen  
gibt es im vorliegenden Material bei den BN Meier und Müller: Ausmeier  
kann wie das im Mhd. belegte ūz-man den von auswärts zugezogenen Meier  
bezeichnen, wenn es sich nicht um einen Auszügler handelt. Der Name  
Riesmeier kann zu mhd. rīs 'Gebüsch, Gesträuch' gehören — allerdings  
sind hier noch andere Deutungen möglich — und wäre dann wie Rittmeier,  
-maier u. ä. (wohl zu mhd. riet 'Schilfrohr, Sumpf-, Riedgras, damit  
bewachsener Grund') als Kompositum aus WN + BN zu interpretieren. Im  
Bestimmungswort des Namens Schollmeier, -meyer kann — wie bei mhd.  
schol-man — mhd. schol 'schuldig; Schuldner' vorliegen, oder man kann  
an mhd. schol 'Scholle' denken. Bei den Komposita mit dem Grundwort  
beziehungsweise -namen Müller kann es sich ausschließlich um Bestim-  
mungswörter handeln, die die Wohnstätte bezeichnen: Hütte(n)müller (zu  
mhd. hütte 'Hütte; Verkaufsladen; bergm. Gebäude zum Schmelzen der Er-  
ze'; evtl. handelt es sich hier jedoch um den Handwerker, der in einer  
Poch- oder Erzmühle beziehungsweise -hütte das Zerkleinern der 'Erze  
zwischen zwei Mühlsteinen' besorgt (vgl. DWb 3, 1097: Erzmühle));  
Riethmüller (zu mhd. riet; s.o.); Wiesenmüller (zu mhd. wise).

Die Gruppe der Übernamen ist die zahlenmäßig stärkste unter den  
typischen FaN des Eichsfeldes. Auch hier lassen sich — wie bei den  
BN — bestimmte sachliche Gruppen herausarbeiten: 1. Körperliche, gei-  
stige und charakterliche Eigenschaften, Gewohnheiten: Aschoff (mhd.  
āschaffen 'mißgestaltet'; evtl. auch WN zu mhd. asch 'Esche' + hof);  
Dunkel (mhd. dunkel; bezieht sich auf die Haut- oder Haarfarbe); Flucke  
(mhd. vlucke 'lebhaft, rasch'), 1370 Hannes Fluche (SP II 84); Fromm  
(mhd. vrum, vrom 'tüchtig; angesehen; tapfer'); Grimm (mhd. grim 'un-  
freundlich, wild'); Groß(e), Großer (mhd. grōz 'groß; dick; ungeschickt;  
bedeutsam, stark; angesehen, vornehm'), 1469 Hans Grosse in Eschwege  
(H 662); Gunkel (vgl. gunkeln 'schaukeln, sich hin und her bewegen';  
Dwb 4,1,6,1103; wohl auf den Gang eines Menschen bezogen); Holbein

(mhd. hol 'hohl' + bein; ÜN für den Krummbeinigen); Kruse (mhd. krūs 'kraus, gelockt'), 1420 die Crusen (Witzenhausen), 1336 Berthold Cruse, Ratmann zu Eschwege (H 58ff., 1500); Kuchenbuch (mhd. kuoche + bŭch 'Bauch'; ÜN für den Kuchenesser); Lurch (mhd. lurc 'link; lahm'); Preis, Preiß, Pries (mhd. prīse 'preiswürdig'; evtl. auch StN 'Preu-Be'); Pudenz (lat. pudens 'schamhaft, schüchtern, sittsam, bescheiden'); Raub, Raup (mhd. roup 'Beute; Raub, Räuberei; Ernte eines Feldes'; vielleicht Bauern-ÜN zur letzten Bedeutung des Wortes; evtl. auch RN zu Ruprecht, ahd. hruod+beraht), 1279 Godefridus dictus Rauph zu Kastellaun (Hunsrück) (B II 379); Riese (mhd. rise; evtl. auch HN zu Riesa nw. Dresden oder WN zu mhd. rīs 'Gebüsch, Gesträuch'), 1327 Konrad Ryse, Amtmann in Rusteberg (WK 865); Roth (mhd. rōt 'rot; rot-haarig; bildl. falsch, listig'); Saul (mhd. sŭl 'Säule'; ÜN wohl für einen großen Menschen); Schade (mhd. schade 'Schädiger'), 1180 Chuonr. Scade (B II 478); Scharf(e), Scherf (mhd. scharf, scherf 'schneidend, scharf, rau; eifrig, stark'), 1339 Heneke Scherf, 1319 Ludolfus Scerf (SP II 213); Scherf, Scherpf, Dynasten in Treffurt im 12./13. Jh., 1308 Hermann Scherf in Ammern (WK 153, 218); Schmerbauch, -bach (vgl. mhd. smēr-leip); Schneegans (mhd. snē-gans; ÜN für den Weißhaarigen); Schneemann (mhd. snē-man; vgl. Schneegans); Schwarz (mhd. swarz; vgl. Dunkel); Schwarzmann (Erweiterung von Schwarz; evtl. auch BN des Schwarzfärbers, -webers); Senft (mhd. senfte 'weich, zart, sanft; willfährig, freundlich'), 1268 Sanftemann, Sanftemannus, Senftemann, Johannes, Bürger zu Duderstadt (SU 498); Stolze (mhd. stolz 'stattlich, prächtig, herrlich, hochgemut'); Weiß (mhd. wīz 'weiß'; vgl. Dunkel), 1251 Lodewicus Albus (= Weiß) zu Mühlhausen, 1221 Otto Albus de Botenstein (SU 346, 213), 1683 Kaspar Weiss zu Oberdorla, Fritz Weiss und Claus Weiss (ebd.) (WK 204ff.); Zehrt (mhd. zerte 'Zartheit, Zierlichkeit, Schönheit'); Zinke (mhd. zinke; hier wohl auf die Nase bezogen), 1676 an Zinkens Wiesen in Kirchgandern (WK 92). — 2. Verwandtschaft, Beziehungen der Menschen zueinander: Freund (mhd. vriunt); Heinevetter (mhd. veter, zusammengewachsen mit dem RN Heine, zu ahd. hagan-); Trost (mhd. trost 'persönl. Schützer, Helfer'); Wiederholt (vielleicht = mhd. wider-walte 'Widersacher'). — 3. Würdenträger: Bischof(f) (mhd. bischof). — 4. Tiere, Körperteile von Tieren: Gümpel (mhd. gŭmpel 'Gimpel'); Ha(a)se (mhd. hase 'bildl. Feigling'), dazu Schellhaas (zu mhd. schellen 'springen'); Hahn(e) (mhd. han(e); evtl. auch KF zu Johannes oder HN zu einem der zahlreichen Orte Hain); Krebs (mhd. krē-bez); Ra(a)be (mhd. rabe), 1567 ein Ackerbauer in Breitenworbis Hans

Raben (WK 198), 1529 Hartwig Raben zu Witzenhausen, 1362 Johannes Rabe zu Großburschla, 1336 Heynrich Raben (H 58, 114, 1670); Rehbein (mhd. rēch + bein; ÜN für einen Feingliedrigen, Flinkfüßigen); Sperber (mhd. sperbære), 16. Jh. Familie Sperber in Heiligenstadt; hier die Sperbergasse (Johann Sperber von Heiligenstadt war i. J. 1511 Rektor der Universität Leipzig. J. Wolf, Geschichte und Beschreibung der Stadt Heiligenstadt. Göttingen 1800. S. 121); Vogelbein (mhd. vogel + bein); Wachtel (mhd. wahtel); Zicke (mhd. zige 'Ziege'); Ziegenfuß (vgl. mhd. zigen-bein). — 5. Pflanzen, Früchte: Gundermann (Umdeutung des späthd. gundram; ÜN wohl des Kräutermannes); Pflume (mhd. phlūme 'Pflaume'; wohl weniger zu mhd. phlūme 'Flaumfeder'); Rogge (mnd. rogge 'Roggen'; wohl kaum zu mhd. rocke 'Spinrocken'), 1566 Hans Rogge zu Nesselröden (WK 268). — 6. Speisen und Getränke: Gutbier (mhd. <sup>+</sup>guotbier; vgl. DWb 4,1,6,1381f.: Gutbier 'das stark eingebraute Vollbier gegenüber dem leichteren Dünnbier'); Schönekäs (mhd. schōen + kâese). — 7. Kleidung: Sandrock (= Samtrock, mhd. <sup>+</sup>samit-roc; evtl. jedoch auch Bauern-ÜN: Sandroggen '1. Roggen, der auf Sandboden wächst; 2. Sandgras, Sandhaargras, Sandhafer (elymus arenarius)'; s. DWb 8,1771), 1375 Henrich Santrocke (Gegend v. Eschwege), 1503 Tyle Samtrog zu Vokkerode (H 567, 1328); Schecke (mhd. schēcke 'eng anliegender, gestreifter oder durchsteppter Leibrock, auch eine Art Panzer' oder zu mhd. schēcke 'scheckig'). — 8. Arbeitsgeräte und -produkte, Werkzeuge; sonstige Gegenstände: Gabel (mhd. gabel; hier sind jedoch noch andere Deutungen möglich); Gries(s) (mhd. griez 'grobgemahlenes Getreide, Griesmehl'; ÜN für den Griesmüller); Klinge (mhd. klinge; ÜN für den Klingenschmied); Rinke (mhd. rinke 'Spange, Schnalle'; ÜN für den Spangemacher), 1552 Hans Ringk in Duderstadt (WK 793); Strickstock (vielleicht scherzhafte Umbildung von Strickstock (mhd. stricken + stoc), der eichsfeldischen Bezeichnung für die Stricknadel). In diesem Zusammenhang seien auch die Namen Funke (mhd. vunke) und Senge (mhd. senge 'schnittreif') als Schmiede- beziehungsweise Bauern-ÜN genannt, 1293 Ulr. der Senke, Zinsbauer (B II 602). — 9. Mythologie: Kobold (mhd. kobolt), 1469 Hans Kobolt in Eschenewege (H 662). — 10. Zeitbestimmungen, Naturerscheinungen: Feiertag (mhd. vīr-tac); Gutjahr (mhd. <sup>+</sup>guot-jār; vgl. DWb 4,1,6,1454: Gutjahr 'Neujahr'); May, Mai (mhd. meie); Montag (mhd. mān-tac); Sonntag (mhd. sun-tac; der am Sonntag Geborene gilt als Glückskind); Wetter (mhd. wēter; evtl. auch zu mhd. wette 'Wette; Pfand; Einsatz, Preis; Spiel'); Winter (mhd. winter), 1466 Cort Winter, Ratmann in Witzenhausen (H 1291). — 11.

Münzen, Gewichte, Besitz: Dreiling (mhd. drī-linc 'der 3. Teil von etw., ein best. Maß, Gefäß'); Metze (mhd. metze 'kleineres Trocken- und Flüssigkeitsmaß'; meist wohl ÜN für den Müllerburschen), 1540 Hans Metze, Burggraf des Rusteberges (WK 231); Schatz (mhd. schaz 'Reichtum, Vermögen'), 1577 Andreas Schaz zu Dingelstädt (WK 1050); Schilling (mhd. schillinc), 15. Jh. die von Schilling, Burgmannen von Treffurt, 1547 Catharine Schilling, Küsterin des Klosters Anrode (WK 718ff.); Schimmelpfennig (mhd. schimel 'schimmelig' + phenninc; ÜN des Geizigen), 1494 Berlt Schemelphenniges, 1514 Fritze Schemelpfenig in Eschwege (H 709). — 12. Satznamen: Hebestreit (mhd. heben + strī; ÜN für den Streitsüchtigen; mundartlich: Heebeschriet); Heddergott (ÜN wohl nach einer viel gebrauchten Redensart: hei der Gott (mhd. hei der got)"; vgl. Jasomirgott), 1678 Jörg Martin Haddergott, Vogt zu Poppenhausen (B I 674); Huschenbett (mhd. hussen + bet(te); ÜN vielleicht für den, der früh zu Bett geht); Kaufhold (mhd. koufen + mnd. holt 'Holz'; ÜN wohl für den Holzkäufer); Klingebei (mhd. klingen + bil; ÜN für den fleißigen Handwerker, in dessen Hand das Beil klingt); Rodenstock (mhd. roden + stoc 'Baumstamm, -stumpf'), 1365 Hans Rodestock in Germerode, 1417 Hans Roddestock in Wichmannshausen (H 121, 608); Rümenapp (mhd. rümen 'räumen' + napf'; ÜN für einen starken Esser). — Unklar ist die Bedeutung des Namens Zeng; 1542 Ernst Zeng in Heiligenstadt (?), 1589 Andreas und Caspar Zenge aus Breitenbach (WK 279, 333).

Stellt man rückblickend die Frage nach den lautlichen Besonderheiten des vorgestellten typisch eichsfeldischen FaN-Materials, kommt man im wesentlichen zu folgendem Ergebnis: Bedingt durch die Lage des Untersuchungsgebietes an der niederdeutsch/mitteldeutschen Sprachgrenze haben sich in den Namen sowohl niederdeutsche (= nd.) als auch mitteldeutsche (= md.) Lautelemente niedergeschlagen. Die wichtigsten md. Besonderheiten sind dabei: Verdampfung von mhd. a > o in Dornieden, Senkung von mhd. ō > ū in Huhnstock, Monophthongierung des Diphthongen ei > e in Hentrich, Entrundung von mhd. ü > i in Staufenbei — im Gegensatz dazu findet sich hyperkorrekte Rundung bei Dölle (hier mhd. e > ö), Gümpel (hier ist mhd. ü im Gegensatz zur hochdeutschen Entwicklung erhalten geblieben), Hübenthal und Seidenstücker — sowie die aus dem -z-Suffix entwickelte Variante -t(z)sch- in Fritsche. Als nd. Lautelemente fallen besonders die unverschobenen p, t, k in Pape, Höppner, Rümenapp, Kaufhold, Stichnothe, Beckmann und Diegmann auf sowie die undiphthongierten mhd. ī und ū in Diegmann, Klingebei, Pries, Kruse, Kuchenbuch, Pflume und Rümenapp. Nd. Lautstand zeigen ebenfalls



die HN Greibenstein (zu mnd. grēve 'Graf') und Osburg (zu dem Flurnamen Ossenburg < Ochsenburg mit nd. -ss- für hochdeutsch -chs-) sowie der ÜN Rogge.

Anmerkungen:

- 1) Vgl. Verf., Die Ortsnamen des Kreises Heiligenstadt (= DS 6). Halle 1958; ders., Die Flurnamen des Kreises Heiligenstadt (Manuskript); ders., Flurnamen auf dem Eichsfeld in sozialgeschichtlicher Sicht. - NkdI. Inf. Nr. 19 (1971) 5ff.; ders., Personennamen auf dem Eichsfeld. - Eichsfelder Heimathefte 1969 bis 1973, passim.
- 2) Für die Wortstämme, die im Ahd. nicht zu belegen sind, wird die altnordische (= an.) beziehungsweise die altsächsische (= as.) Entsprechung angeführt.
- 3) Die KF lassen sich im allgemeinen nicht einem bestimmten Vollnamen zuordnen, sondern sie können aus verschiedenen Namen mit gleichem Erst-, seltener mit gleichem Zweitglied entstanden sein. Deshalb wird hier nur das eine in Frage kommende ahd. Namenwort angeführt.
- 4) Vgl. dazu W. Fleischer, Ostmitteldeutsch Fritz(e) - Fritsch(e). - Beitr. z. Gesch. d. deutschen Sprache u. Lit. 81 (1959) 303f., und J. Schultheis in: Leipz. namenk. Beiträge II (1968) 29ff.
- 5) Verf., DS 6, 86. 6) ebd. 69.
- 7) ebd. 68. 8) ebd. 88.
- 9) Vgl. dazu K. Müller, Die Ortsnamen der Kreise Nordhausen und Worbis. Jena 1954 (Diplomarb. Masch.), 212f.
- 10) Verf., DS 6, 26.
- 11) Verf., 825 Jahre Kella (Eichsfeld), Festschrift 1966, 53.
- 12) Verf., DS 6, 38f., 60f.
- 13) Verf., Die Glaserzeugung auf dem Eichsfeld im Lichte der Flurnamen. - Eichsfelder Heimathefte (1973) 369ff.

Ferner wurde folgende Literatur benutzt (in Klammern die im Text benutzten Abkürzungen): A. Bach, Deutsche Namenkunde, Bd. I, 1 und 2. Die deutschen Personennamen. Heidelberg 1952/53. - H. Bahlow, Deutsches Namenlexikon. München 1967. - J. Beneš, O českých příjmeních. Praha 1962. - J.K. Brechenmacher, Etymologisches Wörterbuch der deutschen Familiennamen. 2. Aufl. Limburg/Lahn 1957-63 (= B). - Deutsch-slawische Forschungen zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte, Bd. 1 (1956)-10 (Halle/Saale), Bd. 11-31 (Berlin). - Ein Worth zu Heiligenstadt ao. 1554 (Beilage zum Reuterschen Lagerbuch; s.d.) (= EH). - W. Fleischer, Die deutschen Personennamen. Berlin 1964 (= F). - M. Gottschald, Deutsche Namenkunde. München und Berlin 1942. - H. Grüner, Die Altenburgischen Personennamen. Tübingen 1958. - V. Hellfritzsch, Vogtländische Personennamen. Berlin 1969. - A. Huyskens, Die Klöster der Landschaft an der Werra. Regesten und Urkunden. Marburg 1916 (= H). - K. Linnartz, Zehntausend Berufsamen im Abc erklärt. Bonn und Berlin 1940. - H. Maas, Von Abel bis Zwicknagel. Lexikon deutscher Familiennamen. München 1964. - L. Mackensen, 3876 Vornamen. Herkunft, Ableitungen und Koseformen; Verbreitung; berühmte Namensträger; Gedenk- und Namenstage. München 1969. - I. Neumann, Die bäuerlichen Familiennamen des Landkreises Oschatz. Berlin 1970. - K. Paul, Das kleine Vornamenbuch. Leipzig 1967. - Reutersches Lagerbuch de 1610 (Abschrift im Stadtarchiv Heiligenstadt) (= RL). - W. Scharf, Personennamen nach Braunschweiger Quellen des 14. Jahrhunderts. Freiburg/Breisgau 1957/60 (= SP). - E. Schwarz, Deutsche Namenforschung. I. Personennamen. Göttingen 1949. - Ders., Sudetendeutsche Familiennamen aus vorhussitischer Zeit. Köln-Graz 1957. - Urkundenbuch des Eichsfeldes. Teil I, hrsg. v. A. Schmidt. Magdeburg 1933 (= SU). - L. Freih. v. Wintzingeroda-Knorr, Die Wüstungen des Eichsfeldes. Halle 1903 (= WK).

Karlheinz Hengst

Slawisches erscheint deutsch, Deutsches als slawisch  
(Die Namen Jugel und Kranichsee bei Johannegeorgenstadt)

Zufälliger teilweiser Gleichklang von Toponymen mit slawischen Lexemen führt immer wieder dazu, Namen eine slawische Etymologie zuschreiben zu wollen. Die wachsende Kenntnis der russischen Sprache führt dabei vor allem bei interessierten Heimatforschern zu Versuchen, eigenständig zu etymologisieren. So ergab sich die Anfrage, ob der Name Jugel (Ortsteil im Süden von Johannegeorgenstadt) in Zusammenhang mit slaw. jug 'Süden' stehe. Der Slawist muß diese Frage mit nein beantworten. Dabei sind hier vor allem lautliche und strukturelle Gesichtspunkte ausschlaggebend.

Der Name Jugel ist aus dem Deutschen zu erklären. Die Mundartform von Jugel lautet da gügl. Die Mundartform ist sehr wichtig für die sprachliche Erklärung, da sie oft älter ist als die schriftsprachlichen Namensformen, selbst wenn diese wie bei unserem ON Jugel belegt sind 1579 uff der Jugel, 1820 Gugler Glashütte.<sup>1)</sup> Schriftsprachliches Jugel ist eine hyperkorrekte Form für Gugel. Dabei vollzog der Schreiber ebenso wie die um betont korrekte Aussprache bemühten Sprecher einen Ersatz von g zu j. Es war bekannt, daß die Mda. göhan für Johann, gogl für Jockel, gäsdo<sup>r</sup>f für Jahnsdorf usw. besaß. Also wurde gügl zu Jugel gewandelt.

Was bedeutet nun Gugel? Der ON gehört zu frühneuhochdeutsch die gugel 'Kapuze'. Etymologisch ist es entlehnt aus lat. cuculla 'Kapuze'.<sup>2)</sup> In Zusammensetzung ist es im Oberdeutschen (auch im Erzgebirge) aus der Gugelhupf in der Bedeutung 'Napfkuchen' bekannt. Somit bedeutet also Jugel bzw. mda. da gügl soviel wie 'Berg, Hügel, Erhebung'. Es läßt sich dazu vergleichen der Kogel, ein Wort für 'Berg', das vor allem in den Ostalpen begegnet und etymologisch zu Kugel gehört.

Im ON Jugel im oberen Erzgebirge ist also ein sonst heute im Deutschen nicht mehr geläufiges Wort in der Bedeutung 'Kapuze' und erweitert 'Berg' bewahrt worden. Es ist in der Umgangssprache noch in Gugelhupf vertreten und eben hyperkorrekt im ON Jugel, der in der Mundart noch die alte Form da gügl (die Gugel) besitzt. Während K. Müller-Fraureuth in seinem Wörterbuch der obersächsischen Mundarten Gugel nicht aufführt, ist das Lexem auch bei Kluge/Mitzka verzeichnet.<sup>3)</sup>

Etwa zwei Kilometer westlich von Jugel liegt der Kleine Kranichsee und noch einige Kilometer weiter westlich, südlich von Carlsfeld, der

Große Kranichsee. Der Kleine Kranichsee trägt auf einer Karte von 1551 den Namen Sehehaid und 1608 ist bei Oeder die Bezeichnung Das Kranich See Geb. zu finden.<sup>4)</sup> Der Beleg Sehehaid ist ein klarer Hinweis auf See als 'stehendes Gewässer, Moor' und 'Heide' im Sinne von 'unfruchtbare Wiese'. Insofern ist also erst einmal die deutsche Herkunft von See in Kranichsee gesichert und beruht nicht auf lautlicher Angleichung an einen slawischen Namen.

Der Kranich kommt nun aber westlich der Elbe nicht vor. Es ist zwar ein Sumpfvogel, aber ist er im oberen Erzgebirge vertreten gewesen? Dafür gibt es keine Anhaltspunkte. Folglich liegt hier — wie auch bei anderen Flurnamen mit der Konstituente Kranich in Sachsen — eher slawische Herkunft vor.<sup>5)</sup> Dabei ist beim FLN Kranichsee im Erzgebirge auszugehen von slaw. granica 'Grenze', so daß der Name 'Grenzmoor' bedeutet und eine Mischnamenbildung darstellt. Diese Deutung gilt auch für den Großen Kranichsee.<sup>6)</sup> Beide liegen direkt an der Grenze bzw. die Grenze durchläuft sie.

Nun könnte der Einwand erhoben werden, daß slaw. granica im Namenschatz Sachsens sonst wie auch deutsch Grenze mit g im Anlaut entlehnt und eingedeutscht wurde, vgl. Gränitz Kr. Brand-Erbisdorf, 1376 die Grenicz<sup>7)</sup>; Gränze Kr. Kamenz, 1352 Grenicz.<sup>8)</sup> Dabei ist jeweils von altsorbisch \*Granica als Grundform auszugehen. An einen sekundären Wandel g zu k im Deutschen ist dabei nicht zu denken. Er ist auch für das Untersuchungsgebiet sonst nicht nachweisbar.<sup>9)</sup> Folglich kommt auch für die Deutung von Kranich- aus slaw. granica wohl nicht das Altsorbische als Herkunftssprache in Betracht.

Bei dem FLN Kranichsee ist zu beachten, daß er in einem Gebiet auftritt, in dem Exulanten aus dem böhmischen Bergbaugebiet nach 1650 siedelten und Johannegeorgenstadt gründeten. Sehr wahrscheinlich hat es schon vorher Kontakte zwischen tschechisch- und deutschsprachigen Siedlern zu beiden Seiten des Erzgebirgskammes gegeben. Insbesondere hat der Anbruch reicher Erzdäner vom Ende des 15. und Anfang des 16. Jh. an wohl auch nach Süden hin anziehend gewirkt.<sup>10)</sup> Das macht die Annahme wahrscheinlich, daß Kranich- auf eine tschechische Form zurückgeht. Dabei könnte das Appellativum hranice 'Grenze' oder auch eine tschech. Namensform für das Mooregebiet direkt an der Grenze mit der Konstituente Hraničn- o. ä. zugrundeliegen. Diese Formen wurden Chránitz- bzw. Chránitsch- (mit Ch im Anlaut wie in ach) gesprochen. Der deutsche Hörer und Sprecher hat dabei wohl die Angleichung an deutsch Kranich vorgenommen. Die Übernahme ins Deutsche erfolgte vermutlich

im 15./16. Jh., als die Landesgrenze bereits festgelegt und bekannt war.

Es ist beim Namen Kranichsee also zu beachten, daß die Namensform nicht auf Einfluß von slawischen Siedlern beruht, die von Nord nach Süd das Erzgebirge mit erschließen halfen und als dem Altsorbischen sprachlich zugehörig für die Gränitz-Namen (also mit g-Anlaut) als Namengeber fungierten. Der Anlaut Kra- im FlN Kranichsee bei Johannegeorgenstadt zeigt die Eindeutschung von slawisch granica aus tschechischer Lautung. Diese Feststellung gilt aber nicht für alle FlN mit dem Bestimmungswort Kranich- in Sachsen, denn es kommen andernorts noch andere slawische Etyma für die Namendeutung in Betracht (vgl. DS 13, 279).

#### Anmerkungen:

- 1) K. Blaschke, Historisches Ortsverzeichnis von Sachsen. 3. Teil. Leipzig 1957, 96.
- 2) Vgl. H. Paul, Deutsches Wörterbuch, Halle/S. 1960, 260.
- 3) F. Kluge, W. Mitzka, Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. Berlin 1960, 276.
- 4) Briefliche Mitteilung von Herrn Chr. Teller, Johannegeorgenstadt.
- 5) Vgl. z.B. H. Naumann, DS 13, 279.
- 6) Vgl. Die Bergbaulandschaft von Schneeberg und Eibenstock. Berlin 1967, 176.
- 7) K. Blaschke, a.a.O., 39.
- 8) K. Blaschke, a.a.O., 4. Teil, 54.
- 9) Vgl. im Unterschied dazu für den Leipziger Raum die Beschreibung von g > k bei F. Karg, Flämische Sprachspuren in der Halle-Leipziger Büchtl (Mitteldeutsche Studien Heft 6). Halle/Saale 1933, 17ff.
- 10) Vgl. R. Truckenbrodt, Zur westerzgebirgischen Volkskunde. Beiträge zur Kenntnis der Mundart, Volkskunde und Besiedlung des westlichen Erzgebirges auf Grund der Mundart von Johannegeorgenstadt. Halle/S. 1926, 14.

R. Grünspanová

#### Historische deutsche Familiennamen in Opava (ČSSR)

Den folgenden Ausführungen liegt meine Dissertation vom Jahre 1973 zugrunde, die die Familiennamen (= FaN) in Opava vom Beginn der Überlieferung bis zum Jahre 1700 untersucht und dieses alte Namengut mit dem von 1900<sup>1)</sup> vergleicht.

Die Darbietung des Materials erfolgt in einem Namenbuch, bei dessen Gliederung vor allem auch soziologische Gesichtspunkte berücksichtigt wurden. Im zweiten Teil der Arbeit, der die Auswertung des Materials enthält, werden Fragen der Namenbildung, der Laut- und Formenlehre, der Wortgeographie, der Doppelnamigkeit und der Festigkeit der FaN behandelt.

Die Gruppe der aus Rufnamen (= RN) gebildeten FaN ist die zahlenmäßig stärkste. Formal gliedern sich diese Namen in Vollformen, kontrahierte Formen, ein- und zweistämmige Kurzformen, sonstige verkürz-

te Formen und Patronymika (Frantson, Pietweitz, Thonhans, Aronson) sowie Metronymika (Bärndin, Gerschlin, Herttin, Lohrlin, Siglin). Bei den Suffixbildungen spielt das -i-Suffix die größte Rolle; ihm folgen -er- und -mann-Bildungen und andere. Lautliche Besonderheiten der aus RN gebildeten FaN sind Apokope von ausl. -t, Assimilation, r-Metathese (Albrecht-Albert, Seifrid-Seifert), Bildung von Sprosvokalen (Eger-Elliger, Heilker-Heyllker) und Entnasalierung (Gunder-Guder, Kunz-Kuz, Sigismund-Süßmund-Süßmuth, Wernz-Wörtz).

Bei den Herkunftsnamen (= RN), die von Fluß-, Gebirgs-, Völker-, Länder- und Ortsnamen gebildet wurden, überwiegen die -er-Ableitungen. Damit steht das Untersuchungsgebiet im Gegensatz zu dem im ostmitteldeutschen Sprachraum liegenden Altenburg, wo im 16. Jh. die -er-Bildungen nicht mehr als 25 % betragen.<sup>2)</sup> Auch bei Reichert<sup>3)</sup> bleibt der Typ auf -er hinter anderen Formen zurück. Dagegen weist Schwarz<sup>4)</sup> auf ein Überwiegen der -er-Formen in Eger (heute tsch. Cheb) und im ehemaligen Schlesien hin. Ähnlich sind die Ergebnisse von Hellfritsch<sup>5)</sup>, der für das Vogtland im 16. Jh. fast doppelt soviel -er-Bildungen als suffixlose HN nachweisen konnte. Bahlow<sup>6)</sup> sieht -er-Bildungen als vorwiegend süddeutsch an. Neben -er gibt es in Opava noch 22 verschiedene Ableitungssuffixe, die aber zahlenmäßig nur eine sehr unbedeutende Rolle spielen, während präpositionale Fügungen bei den HN nicht belegt sind.

Faßt man bei den Wohnstättennamen (= WN) die Suffixe -er und -ner zusammen, so überwiegen diese Bildungen hier ebenfalls gegenüber den suffixlosen Formen, während Bildungen auf -man(n) deutlich zurücktreten. In mehreren Fällen stehen sich Namen verschiedener Bildungstypen gegenüber: Gaßler-Geßlman, Teicher-Teichner-Teichman-Deichlinger, Kott-Katner, Orth-Ortman. Präpositionale Fügungen sind selten: Fordenmüller, Fortenbach, Überhammer, Zurbach, Vonberg, Vonhiegel. An lautlichen Besonderheiten sind Assimilation (Waldstein-Wallstein) und Bildung von Sproßkonsonanten (Mitter-Mittner, Sölller-Söllner) zu nennen.

Neben den HN und WN gibt es eine kleine Gruppe von Namen, die Siedlerbezeichnungen enthalten oder Hinweise auf die Siedelbewegung geben und eine weitere mit Namen nach der territorialen Zugehörigkeit.

Die Namen mit soziologischer Kennzeichnung werden in fünf Untergruppen eingeteilt: FaN nach der gesellschaftlichen Stellung, nach Besitz beziehungsweise Besitzverhältnissen, nach Amtsbezeichnungen sowie Berufsamen und Gewerbebezeichnungen. Ihnen allen liegen Appellativa zugrunde, und zwar sowohl Simplicia als auch Komposita. Viele von ihnen erscheinen ohne Suffix, die meisten jedoch zeigen -er-Ableitung mit den Varianten -ner und -ler. -mann-Bildungen und sonstige Suffixe treten demgegenüber zahlenmäßig sehr zurück. An lautlichen Besonderheiten sind folgende zu nennen: Apokope und Synkope (Bursch-Bursche, Gesell-Geselle-Gsel, Kammerer-Kemrer, Sporer-Sporr, Kesseler-Kessler), Bildung von Sproßlauten (Neier-Neiger, Binel-Biendl, Dreimandel) und r-Metathese (Drost-Dorst, Gürtner-Gürnter). Verschiedene Bildungsformen stehen nebeneinander bei Haier-Heiman, Höppner-Höpper-Hopfman, Holzer-Holzauer-Holzman, Weider-Weidler-Weidner-Weidman, Salzer-Salzman.

Die Übernamen (= UN) wurden in 26 Gruppen eingeteilt, und zwar — in der Reihenfolge ihrer zahlenmäßigen Stärke — in Namen nach charakterlichen Eigenschaften, nach dem Aussehen, nach Pflanzen, nach Werkzeugen und Gerätschaften, nach Tieren, nach Krankheiten und Gebrechen, nach Nahrungsmitteln, nach der religiösen Gesinnung, nach Farben, nach Erzeugnissen, nach Zeitangaben, nach der Verwandtschaft, nach geistigen Eigenschaften, nach Zahlwörtern, nach der körperlichen Gewandtheit, nach Maßen und Gewichten, nach der Kleidung, nach dem Essen, nach Waffen, nach dem Alter, nach der Witterung, nach dem Volksbrauch, Organe

und Körperteile, UN für Gewerbebezeichnungen, Teile des Hauses und Hauszeichen und Möbel. Suffixlose Simplicia und suffixlose Komposita überwiegen hier gegenüber den verschiedenen Suffixbildungen. Auch hier stehen mehrere Bildungsweisen nebeneinander: Junger-Jungel, Blum-Blumel-Blumius-Blumerus-Blumowsky, Grün-Grüner-Grüne-Grüneus. Sproßlaute liegen vor in Mannel-Mandel und Kinast-Kinast. Genitivbildung ist Brehms.

In der Lautlehre wird der Vokalismus der haupttonigen und der ne-bentonigen Silben behandelt, der Wechsel im Konsonantismus je nach der Stelle im An- beziehungsweise Inlaut, z. B. Kerner-Kirner, Müller-Möller-Moller, Libert-Liwert-Liefert, Nabert-Naferth, Tischler-Bischler, Sterfl-Sterbel, Weigert-Weikert-Weichert, Gerlich-Jerlich, Gilg-Jilg-Ilg, Vogt-Voit, Barbier-Balbir.

Die Formenlehre befaßt sich mit der Flexion der Eigennamen. Die Beugung der RN ist schwach, z. B. in der 1581 belegten Form: dem Herrn Hanßen Myphys. Die Flexion der FaN ist im allgemeinen stark, belegt sind Genitiv- und Dativformen. Genitiv: 1588 Catharina Jan Clements seeligen wytib, 1595 Martha Thomas Kneypfels Eheweib, 1592 Christina Joachim Buschkramerß Eheweib, 1595 Christina Hanßen Dülchenbergers Haußfrau. Ohne Genitivendung ist eine Belegstelle: 1589 Catharinam Thomansen Marhko Haußfrau. Dativ: 1591 von Andreas Koscher, 1587 dem Jacob Giori, 1587 dem Johanno Cantor. Die schwache Flexion der FaN ist belegt bei: 1592 dem Andreas Koschern, Margaret Jahnen Kretenen Haußfrau, 1590 Ewa Lorentzen Pretschen eheliche Haußfrau. Bei wenigen FaN sind auch Ableitungen mittels Genitivendungen belegt, die teils der starken und teils der schwachen Deklination angehören: Engels, Ringots, Dams, Thams, Wars, Schönes, Obersdorfer, Kunigsberger, Schmidtsfeld, Schmitz, Brehms, Heidenreich, Dülkenberger, Kladsenburg.

In den Matrikeln erscheinen bisweilen latinisierte FaN mit folgenden Endungen: -us: Blumerus; -ius: Blumius, Mathesius, Gryneus, Klossius; -acius: Brachacius; -ovius: Kurzovius; -ensis: Bautschoviensis. Übersetzungen von FaN ins Lateinische liegen vor bei: Sartor, Kantor, Scholaster, Molitor, Tabernator, Carpentarius, Aulus, Faber, Fabricius, Sutor, Full, Migrin, Klericus, Crux, Prior, Primus, Claudius, Leopordin, Sautner. Alle diese Formen sind im Singular gebraucht; nur eine ist im Plural belegt: Pellegrini.

Gräzisierte Formen sind nur spärlich belegt. Mit dem griechischen Suffix -ides wurden nur Caspanides und Wenzelides gebildet. Der Siedelname Neumann ist mit Neander übersetzt. Übersetzungen finden sich ferner bei Chrysaeus, Retor, Bergander und Agrides; eine lateinisch-griechische Mischform ist Leporides.

Ins Gebiet der Formenlehre gehört auch die Movierung der FaN. Die entsprechenden Endungen wurden an den vollen männlichen Namen angefügt.<sup>7)</sup> Bei der Eintragung von Frauennamen wurden folgende Typen der Wortfügung verwendet: RN der Frau + RN des Mannes + movierter FaN (1586 Dorothea Caspar Markatin, 1590 Anna Thomas Paulerin, 1666 Katharina Georg Kurzin); RN des Mannes + movierter FaN + gesellschaftliche Stellung (= Beruf) (1614 Hans Gerlitzerin Löffelkrämerin, 1616 die Mathes Lederin Hausfrau, 1657 Frau Paul Otlin wytib, 1745 von der Witwe Andreas Krausin); Beruf des Mannes + movierter FaN (1704 die Doktor Hofferin); RN der Frau + movierter FaN + Geburtsname der Frau (1673 Anna Heroltin sonst Kretzenin, 1650 Margaret Katnerin sonst Gerngrössin, 1665 Veronica Weizingerin oder Beckin); RN der Frau + movierter FaN (1550 Susanna Herndinin). Dieser letzte Typ der Wortbeziehungsweise Namenfolge ist der häufigste und allgemein übliche. Bereits im 17. Jh. ist auch der FaN der Frauen ohne Movierung belegt. Die ältesten Eintragungen dieser Art sind: 1628 Marianne Holtzenbacher und Susanna Boger.

Bei der sachlichen Auswertung steht das Problem der Doppelnamigkeit an erster Stelle. Der von Bach I 2, 66ff.<sup>7)</sup> und Schwarz 60ff.<sup>4)</sup> beschriebene Übergang vom Beinamen zum FaN ist in Opava noch im 17. und 18. Jh. in den Matrikeln zu beobachten. Man findet hier nicht mehr 'dictus', sondern 'genannt'. Reichert<sup>3)</sup> stellt bei den FaN in Breslau (Wroclaw) fest, daß 'dictus' nur vor Herkunfts- und Berufsbezeichnungen zu finden ist; dagegen erklärt Bach, daß es vor allen Beinamen stehen kann, wie es auch in Opava der Fall ist. Wir finden hier diesen Typ bei Ländernamen (1629 des Balthasar Lentner Witwe Katharina genannt Polanin, 1629 Franziska Ewa Katharina Polanin Witwe nach Balthasar Lintner; in diesem Jahr (1629) ist also an einer Person bei zwei verschiedenen Eintragungen der Übergang vom Beinamen zum FaN demonstriert, bei Herkunftsnamen (1630 Salomena Jankin genannt Iglauerin, 1693 Christian Berger, sonst Sternberger genannt), bei Übernamen (1583 Martin Kunert alias Hülse, 1585 Hans Klein Türkel genannt, 1610 Peter Mann sonst Reiß genannt, 1611 Georg Gebauer, ein Witwer vor dem Jaktarertor, sonst Blum genannt, 1623 Georg Schwarz Kamsgar genannt, 1705 Mathias Schwarz insgesamt Hipperle genannt), bei Berufsamen (1477 Kaspar genannt Taschner, 1595 der Pruskin so jetzt Friedrich Kantor genannt, 1607 Johann Fabian Prenaretz Kampscheider genannt, 1610 Jakob Ryacz sonst Krecziner genannt, 1738 Mathes Drucker sogenannt Pflugkrätschmer). Im folgenden Beispiel kann man den Übergang vom Beinamen zum FaN gut beobachten: 1600 Hans Lang gewesener Kanngießer, 1658 Hans Adam Zinngießer, 1664 Hans Adam, 1663 Hans Adam Kanngießer Amtmann in Drzkovic, 1665 Hans Adam Kanngießer, 1677 Johann Adam Kanngießer, 1680 Johann Kanngießer.

Zur sachlichen Auswertung gehört auch die Frage der Festigkeit der FaN. Die Gesamtzahl der belegten FaN beträgt 3900. Im Jahre 1900 waren von diesen Namen noch 753 nachzuweisen. Allein 248 FaN sind von Beginn der Überlieferung an ohne Unterbrechung bis zur Volkszählung 1900 belegt.

Im Kapitel 'Wortgeographie' folgt eine Zusammenstellung des niederdeutschen Namengutes mit Gegenüberstellung der mitteldeutschen und oberdeutschen Formen. Ich greife nur einige Fälle heraus: Schwarz führt den süddeutschen Metzger in Böhmerwald an, in Österreich und Mähren den Fleischhacker, in Nordböhmen den Fleischer. In Opava sind ebenfalls der süddeutsche Metzger, der nordböhmisches Fleischer und der mittelhessische Metzler, darüber hinaus aber der Schlächter, der Hackel und der hebräische Katzoff belegt. Neben dem Heringer gibt es den Gromer, Grom, Krom. In den Namen des Gast- und Schankgewerbes ist auch eine der vielen Dialektüberkreuzungen zu finden: Tapper ist entweder oberdeutsch und bezeichnet einen einfältigen Menschen, oder es ist die mittelniederdeutsche (= mnd.) Bezeichnung für den Getränkeverzapfer. Hierher gehört auch der mnd. kop-ber 'Kober', der sich mit dem mhd. kober überkreuzt. Mnd. Formen im Sachbereich 'Hausbau' sind belegt in FaN wie Put, Soder, Soter, Sotenwulf, Frieß, Tegeler, Buman usw. Bei den Gewerbebezeichnungen gelangte ich zu teilweise anderen wortgeographischen Ergebnissen als Schwarz. Die FaN Binder beziehungsweise Bittner, Büttner, Bittrich sind in Opava vertreten, obgleich Schwarz letztere nur für West- und Nordböhmen, ersteren nur für das ehemalige Mähren-Schlesien nennt. Der mhd. büttenäre ist eigentlich ostfränkisch. Neben Binder und Büttner ist der mnd. Botticher vertreten, den Schwarz für das ehemalige Sudetengebiet nicht einzeichnet. Nach Hellfritsch gewinnt die Bezeichnung 'Botticher' erst durch die sächsische Kanzlei und besonders durch Luther an Bedeutung. Ebenso ist bei Schwarz im ehemaligen Sudetengebiet der mnd. Bodmacher nicht einzeichnet. Das Synonym Tibler, Tippler ist bis 1648 in Opava belegt. Der mnd. Stellmacher erscheint nur bis 1622, der Wagner bezie-

ungsweise We(h)ner bis 1900. In der Eisenverarbeitung haben der md. Heppler, Störter und Schleipner keine obd. Gegenstücke. Schwarz führt bei der Verbreitung von Töpfer - Hafner an, daß der Hafner auf ein kleines Gebiet Südböhmens konzentriert ist, während die ehemaligen Länder Mähren und Schlesien nur den Töpfer kennen. In Opava ist der FaN Hafner, Hefner bis 1648 belegt, Hebner bis 1700, Töp(f)er ebenfalls bis 1700. Auch von den ÜN haben 32 md. Formen. Von 3900 FaN waren bis 1700 112 mittelniederdeutscher Herkunft; im Jahre 1900 sind es nur noch vier: Hai, Kober, Frieß, Störter.

Schließlich erhebt sich die Frage nach der Herkunft der Siedler, worüber die aus Ortsnamen gebildeten HN einiges aussagen können. Der überwiegende Teil dieser insgesamt 306 Namen weist zwar auf Orte der nächstliegenden ehemaligen Länder Bayern, Schlesien, Sachsen, Mähren und Thüringen. Daneben ist es aber bemerkenswert, daß ca. 30 % der HN auf Ortsnamen der verschiedensten norddeutschen Landschaften zurückzuführen sind. Diese Ergebnisse stimmen mit denen der Ortsnamenforschung überein<sup>8)</sup>, die für das ehemalige Schlesien ebenfalls einen starken Zuzug aus dem ehemaligen Ost- und Westpreußen sowie aus Brandenburg nachweisen konnte, so daß man auch hier zu der Schlußfolgerung gelangte, daß neben einer mitteldeutschen auch eine niederdeutsche Einwanderung stattgefunden haben muß. Die gleiche Meinung vertritt Karl Weinhold<sup>9)</sup>, der auf Grund von Wortschatz- und Mundartstudien zu der Meinung kam, daß Ende des 12./Anfang des 13. Jh. eine niederländische oder niederdeutsche Einwanderung in den östlichen Teilen des damaligen Deutschland einschließlich dem ehemaligen Schlesien erfolgt sein muß, denn in den ältesten deutschen Schriften des 13./14. Jh., die dort entstanden waren, fand er viele niederdeutsche oder niederfränkische Wörter. Dieser niederdeutschen Einwanderung muß seiner Meinung nach eine zweite, mitteldeutsche gefolgt sein, welche jene überdeckte und das ehemalige Schlesien zu einem Lande von durchaus mitteldeutscher Mundart machte. Er macht ferner darauf aufmerksam, daß das flämische Recht im ehemaligen Schlesien weit verbreitet war. Erwähnenswert sind auch der Gebrauch der flämischen Hufe in diesem Gebiet sowie die dort üblichen Ausdrücke 'flemisch' und 'Flämänder'.

Anders urteilt Jungandreas.<sup>10)</sup> Nach ihm haben Thüringer und Obersachsen den Hauptanteil an der Besiedlung des ehemaligen Schlesien gehabt; an zweiter Stelle stehen seiner Meinung nach Bayern und Österreicher, an dritter die Hessen, an vierter die Rheinländer. Der Einfluß des Ostfränkischen und Niederdeutschen sei 'fast gänzlich bedeutungslos'. Schwarz schreibt wörtlich<sup>11)</sup>: 'Die niederdeutsche Einwanderung hat Weinhold früher angesetzt als die mitteldeutsche, ohne bestimmte Gründe dafür anzuführen, er konnte sich nur auf die frühe Ansiedlung der Saxones und Flandrenses in Siebenbürgen berufen, deren Wanderweg den damaligen Straßen folgend durch Schlesien geführt haben wird', und weiter<sup>12)</sup>: 'auch in Troppau wird schon um 1170 und vorher mit einem zunächst auf Kaufleute beschränkten Deutschtum zu rechnen sein... es ist wahrscheinlich, daß diese Stadt unter Wladislaw Heinrich gegründet wurde. Sie hatte, wie die späteren Urkunden lehren, Magdeburger Recht.'

Diesen verschiedenen Meinungen steht nun das erste Ergebnis der FaN-Forschung in Opava gegenüber. Dieses steht in Widerspruch zu dem von Jungandreas, der eine niederdeutsche Einwanderung für bedeutungslos hält. Dagegen steht es in Einklang mit der bloßen Vermutung von Weinhold, daß im ehemaligen Schlesien eine niederdeutsche Einwanderung erfolgt sein muß. Hinzuweisen ist in diesem Zusammenhang nochmals auf die Tatsache, daß bis zum Jahre 1700 von 3900 FaN 112 niederdeutsch sind. Diese schwinden aus dem Namengut der Stadt, und 1900 sind es nur noch vier. Folglich muß die niederdeutsche Schicht von einer späteren



und stärkeren mitteldeutschen überdeckt worden sein. Zur Unterbrechung der Beziehungen der Bevölkerung vom ehemals österreichischen Schlesien mit der des ehemaligen Oberschlesien mag die politische Teilung des Landes im 18. Jh. beigetragen haben.

Opava war seit jeher zweisprachig. Die FaN slawischen Ursprungs betragen im 17. Jh. ca. 18 %. Genaue Aufstellungen der slawischen FaN sind den Stadt- und Schulbüchern sowie dem Artikel von A. Turek, Přehled vývoje národnostních poměrů v Opavě, zu entnehmen. 13)

#### Anmerkungen:

- 1) Der Vergleich wurde anhand der Volkszählungslisten vom 31. Dezember 1900 durchgeführt. Folgende historische Quellen wurden benutzt: Schuldbuch 1586-97, Schuldbuch und Entweißregister 1623-67, Geburtsmatrikeln 1627-64, 1665-95, 1696-1700; E. Kreuzinger, Chronik der alten und neuern Zeit, Troppau 1862 (die vor 1586 erwähnten Namen); G. Biermann, Geschichte der Herzogthümer Troppau und Jägerndorf, Teschen 1874.
- 2) H. Grünert, Die altenburgischen Personennamen. Tübingen 1958.
- 3) H. Reichert, Die deutschen Familiennamen nach Breslauer Quellen des 13. und 14. Jahrhunderts. Breslau 1908.
- 4) E. Schwarz, Sudetendeutsche Familiennamen aus vorhussitischer Zeit. Köln-Graz 1957.
- 5) V. Hellfritsch, Vogtländische Personennamen. Berlin 1962.
- 6) H. Bahlow, Schlesisches Namenbuch. Kitzingen 1953.
- 7) Vgl. A. Bach, Deutsche Namenkunde, Bd. I/1,2. Heidelberg 1952/53.
- 8) Vgl. K. Berger, Die Besiedlung des deutschen Nordmährens im 13. und 14. Jahrhundert. Brünn 1933.
- 9) Zitiert nach K. Berger, a.a.O., 446f.
- 10) W. Jungandreas, Beiträge zur Erforschung der Besiedlung Schlesiens. - Wort und Brauch 17 (1928) 187, 294f.
- 11) E. Schwarz, Sudetendeutsche Sprachräume. München 1935, 268.
- 12) Ebd. 219.
- 13) Sborník k 10. výročí osvobození města. Ostrava 1956.

Horst Naumann

#### Namenforscher in Nyíregyháza (VR Ungarn)

300 Kilometer östlich Budapest liegt die Komitatshauptstadt Nyíregyháza. Unter den Bildungseinrichtungen dieser Stadt nimmt die sehr moderne Pädagogische Hochschule "György Bessenyei" einen besonders wichtigen Platz ein. An dieser Bildungsstätte gibt es einen Lehrstuhl für ungarische Sprache, in dem eine kleine, aber sehr aktive und publizistisch stark hervortretende Gruppe von Namenforschern wirkt. Sie genießt auch an der Universität Debrecen, mit der sie eng zusammenarbeitet, einen ausgezeichneten Ruf. Die Namenforscher in Nyíregyháza sind unter der Leitung von László Bachát auf mehreren nomenkundlichen Gebieten tätig. Dies fügt sich in die gesamte Tätigkeit der ungarischen Namenforschung, wie sie auch in Budapest, Debrecen und Szeged betrieben wird, sehr harmonisch ein.

Große Aufmerksamkeit wird den geographischen Namen, vor allem den Flurnamen gewidmet. Eine theoretische Einführung in die Problematik gibt der Leiter des Lehrstuhls für ungarische Sprache, László Bachát, in seinem Beitrag "Ortsnamenuntersuchungen im Komitat Szabolcs-Szatmar (Helynévvizsgálatok Szabolcs-Szatmárban. In: Pécsi Tanárképző Főiskola

1964. Évi Tudományos Közleményeiből. Tudományos Ülésszak a Magyar nyelv és irodalom köréből. S.503-513). [Zum Gesamtproblem vgl. auch József Végh, Ergebnisse und organisatorisch-wissenschaftliche Fragen der neueren Sammlungen geographischer Namen in Ungarn. In: Acta Linguistica Academiae Scientiarum Hungaricae. XXIII 1973, S.381-400]. - András Mező erfaßt mit seiner Monographie "A baktalórántházi járás földrajzi nevei" (Nyíregyháza 1967) 1664 lokalisierbare Flurnamen und dazu noch eine Vielzahl kartographisch nicht erfaßter bzw. erfaßbarer Namen von 19 Gemarkungen im Gebiet östlich von Nyíregyháza, wobei er - ähnlich wie in unseren Monographien - auch die jeweiligen Ortsnamen mit ihrer urkundlichen Überlieferung und die Siedlung selbst mit einbezieht. Die Mundartformen und wichtige Hinweise auf Lage, Besonderheiten der einzelnen Flurstücke und - sofern möglich - Zeit der Entstehung des Namens ergänzen die jeweils amtlichen Formen der Flurnamen. Auf den Karten im Anhang sind die Flurnamen genau lokalisiert, wobei zwischen Namen im Bereich der eigentlichen Siedlung und denen in der landwirtschaftlich genutzten Flur exakt unterschieden wird.

András Mező hat sich mit seinem Beitrag "Die erste Periode der offiziellen ungarischen Ortsnamengebung; 18. Jh. - 1873" (A magyar hivatalos községnevéadás első szakasza; XVIII.sz.-1873. In: Magyar Nyelvjárasok XIX, Debrecen 1973, S.57-79) mit Fragen der offiziellen Namengebung seitens der Großgrundbesitzer und des Staates im Zusammenhang mit der Wiederbesiedlung der ungarischen Tiefebene befaßt und stellt dabei drei typische Erscheinungen heraus:

1. Der Name der ehemals verwüsteten, jetzt wieder neu gegründeten Siedlung entspricht dem alten Ortsnamen in unveränderter oder modifizierter Form.
2. Neubenennung der Siedlung - oft nach dem Lokator oder einer anderen Person, die an der Besiedlung beteiligt war.
3. Übernahme eines fremden Ortsnamens. Dabei spielt die Übersetzung bzw. Transformation fremder Ortsnamen, die für die gleiche Siedlung gegolten hatten, eine herausragende Rolle.

Eine ausführliche Darstellung des gleichen Problems hat András Mező unter dem Titel "Zur Untersuchung der offiziellen Namengebung der Gemeinden" (A hivatalos községnevéadás vizsgálatához. In: Acta Academiae Pedagogicae Nyíregyháziensis Bd. 4, 1972, S.257-292, mit deutschem Resümee S.291f.) veröffentlicht. Hier wird als wesentlichstes Kriterium für die Wirksamkeit der Kommission, die die Ortsnamen in 63 Komitaten (Kreisen) zu überprüfen und zu verändern hatte, angegeben, daß die Homonymie der Gemeinidenamen überwunden werden mußte. Am Beispiel des Materials aus dem ehemaligen Komitat Bereg wird sowohl der Prozeßcharakter als auch das Resultat dieser Veränderungen vorgeführt. Mit dem gleichen Problem befaßt sich András Mező in seinem Aufsatz "Községneveink rendezése a századfordulón (In: Magyar Nyelv 1972. Évi 1. számából. Budapest 1972, S.54-66) sowie zusammen mit Peter Nemeth in der Monographie "Szabolcs-Szatmár Megye történeti-etimológiai helységnevtára." Nyíregyháza 1972. In der zuletzt genannten Arbeit wird - ähnlich wie im Namenbuch unserer Ortsnamenmonographien - das Namensgut des Gebietes um Nyíregyháza in alphabetischer Reihenfolge mit den wichtigsten Belegen der urkundlichen Überlieferung und einer Deutung behandelt. Hier finden sich viele Beispiele für Namenveränderungen, wie sie in den speziellen Arbeiten zu diesem Thema von András Mező abgehandelt werden. Die urkundliche Überlieferung der Ortsnamen setzt im wesentlichen erst im 13. Jh. ein.

Neben den Toponymen werden an der Pädagogischen Hochschule Nyíregyháza auch Anthroponyme bearbeitet, und zwar vor allem Vor- und Rufnamen. Der Leiter des Lehrstuhls, László Bachát, ist mit einer großen Zahl von Publikationen auf diesem Gebiet hervorgetreten, man vergleiche

che etwa "Übernamen in den oberen Klassen der allgemeinbildenden Schule" (Ragadványnevek az általános iskola felső tagozatán. In: Acta Academiae Pedagogicae Nyíregyháziensis Bd. 3, 1972, S.121-129) - A hivatalos névből alakult ragadványnevek az iskolában. In: Magyar Nyelv 1971. Évi 4. Számából. Budapest 1972, S.439-449 - Szabolcs-Szatmári ragadványnevek. In: Acta Academiae Pedagogicae Nyíregyháziensis Bd. 2, 1968, S.253-256 u. a.

Auf der Grundlage eines sehr umfangreichen, weit über 10 000 Belege umfassenden Materials, das sowohl durch eigene Sammeltätigkeit als auch durch entsprechende Zuarbeit der Studenten während ihrer schulpraktischen Zeit in 30 Schulen in drei Komitaten entstand und ständig weiter bearbeitet wird, werden sowohl Aussagen über die Relationen der Motivation der Übernennung als auch eine sehr exakte Aufgliederung der Ergebnisse für die Linguistik gegeben.

Bei der Motivation der Übernamen herrschen folgende Verhältnisse:

I. Die Namengebung liegt außerhalb der Person des Subjekts: 7,8 %.

1. Der Name steht mit dem Vater (Name, Beruf, Eigenschaften) in Zusammenhang.
2. Der Name steht mit der Mutter (Name, Übername) in Zusammenhang.
3. Der Name steht mit den Großeltern in Zusammenhang.
4. Der Name steht mit den Geschwistern in Zusammenhang.
5. Der Name steht mit Verwandten in Zusammenhang.
6. Der Name steht mit Nachbarn u. ä. in Zusammenhang.
7. Der Name steht mit den Lebensverhältnissen der Eltern in Zusammenhang.

II. Der Name steht mit dem Namen des Subjekts in Zusammenhang: 20,5 %.

III. Die Namengebung ist mit der Person des Subjekts verbunden: 52 %.

1. körperliche Eigenschaften,
2. seelische Eigenschaften.

VI. Die Namengebung hängt mit einem bestimmten Ereignis zusammen, das Beziehung zum Subjekt hatte: 19,5 %.

Interessant sind die vielfältigen sprachlichen Erscheinungsformen, die sich innerhalb der einzelnen Gruppierungen nachweisen lassen, vor allem in den Großgruppen II und III. Die vorbildliche Systematisierung, wie sie von László Bachát vorgenommen wurde, bildet eine gute Vergleichsmöglichkeit für die Auswertung des Materials, das von Studenten der Pädagogischen Hochschule "Ernst Schneller" in den Jahren 1968/70 im Rahmen der Zwickauer namenkundlichen Forschungen in 5., 8. und 10. Klassen von 15 Schulen in mehreren Bezirken unserer Republik gesammelt und aufbereitet wurde.

Gute Vergleichsmöglichkeiten historisch retrospektiver Art bietet die gleichfalls in Nyíregyháza erschienene Abhandlung "Die Rolle des Familiennamens bei der Wahl des Vornamens" von Béla Orosz (A családnév szerepe a keresztnév megválasztásában. In: Acta Academiae Pedagogicae Nyíregyháziensis Bd. 3. Nyíregyháza 1972, S.95-120, mit deutschem Resümee S.119). Sehr aufschlußreiche weitere Vergleichsmöglichkeiten ergeben sich aus der Arbeit von József Papp, Die Vornamen im Dorfe Tiszacsége (Keresztnévek Tiszacségin. In: Magyar Nyelvjárások XVIII. Debrecen 1972, S.105-120, mit deutschem Resümee S.119f.), in der die zwischen 1570 und 1960 vorkommenden Vornamen - für das 18.-20. Jh. in eindrucksvollen Tabellen nach quantitativen Gesichtspunkten geordnet - vorgeführt werden.

Insgesamt gesehen geben die Untersuchungen der Namenforscher in Nyíregyháza ebenso wie die anderer ungarischer Namenforscher viele Anregungen für die Weiterführung und die zusammenfassende Behandlung jener Probleme, die im Rahmen der Zwickauer namenkundlichen Forschungen seit 1964 bearbeitet wurden. In diesem Zusammenhang ist noch auf die methodisch vorbildlichen Arbeiten zur Vornamengebung von Ferenc Ördög

hinzuweisen, der nicht nur mit seiner historisch sehr exakt fundierten Monographie (Személynévvizsgálatok Göcsej és Hetés területén. Budapest 1973. Deutsches Resümee S.610ff.), in die auch die Übernamen umfassend mit einbezogen werden, in starkem Maße zur Klärung grundsätzlicher und ins Detail gehender Probleme beiträgt, sondern auch mit seinem Aufsatz "Angaben über die jüngste Taufnamenpraxis in den Gebieten Hetés und Göcsej" (Adatok a Göcseji és Hetési keresztnévdivat legújabbkori történetéhez. In: Nagykiszai Thúry György Múzeum Jubileumi Emlékkönyvéből. Nagykiszasa 1972, S.395-411) eine im Prinzip unserem Vorgehen ähnliche Methode angewendet, indem er die Taufnamen der Jahrgänge 1900, 1920 und 1940 quantitativ geordnet und kartographisch in ihrer räumlichen Verteilung erfaßt vorführt. [Zum Vergleich kann der Aufsatz von Lajos Mizser, Die Beinamen von Cserépfalu (Cserépfalu ragadványnevei. In: Magyar Nyelvjárások XVIII. Debrecen 1972, S.121-133, mit deutschem Resümee S.132f.) empfohlen werden.]

Viele Anregungen bieten auch die beiden Aufsätze von László Balogh, Das System der Übernamen von Szamoszeg (A szamoszegi ragadványnevek rendszere. In: Magyar Nyelvjárások XII. Debrecen 1966, S.109-135, mit deutschem Resümee S.133-135) und "Tiernamengebung in Szamoszeg" (Állatnévadás Szamoszegen. In: Magyar Nyelvjárások XV. Debrecen 1969, S.51-66, mit deutschem Resümee S.65f.) sowie die Beiträge von Géza Incefi "Grammatische Fragen der geographischen Namen" (Pecs 1964 s.o.), "Die Namendichte in den Siedlungsgemarkungen" (A névsűrűség a települések határában. In: Szegedi Tanárképző Tudományos Közleményeiből. Szeged 1968, S.99-108, mit deutschem Resümee), "Elementwiederholende Namenpaare in der Benennung der Flur" (Elemisméltó névpárok a föld megnevezésében. In: Szegedi Tanárképző Főiskola Tudományos Közleményeiből. Szeged 1969, S.65-74, mit deutschem Resümee S.73f.) und von Lajos Lőrincze "Das Leben unserer geographischen Namen" (Földrajzi neveink élete. In: Magyar Nyelvjárások XIII. Debrecen 1967, S.3-27, mit deutschem Resümee) sowie von Árpád Sebestyén "Neue Ergebnisse und Aufgaben der Erforschung der geographischen Namen in Ungarn (In: Ebd. S.28-55, mit deutschem Resümee).

Die muttersprachlichen Lehrstühle an der Pädagogischen Hochschule "György Bessenyei" in Nyíregyháza und der Pädagogischen Hochschule "Ernst Schneller" in Zwickau sind nicht nur durch den Freundschaftsvertrag zwischen beiden Hochschulen verbunden, sondern darüber hinaus durch das übereinstimmende Interesse an namenkundlichen Forschungen auf zwei aktuellen Gebieten: der Flurnamenforschung und der Vor- bzw. Rufnamenforschung. Zahlreiche Publikationen zu namenkundlichen Problemen wurden von den Wissenschaftlern beider Hochschulen vorgelegt. Eine weitere Gemeinsamkeit besteht darin, daß in diese namenkundlichen Forschungen vor allem auch Studenten mit einbezogen wurden. Anlässlich des Studienaufenthaltes von László Bachát in Zwickau und meiner Vortragsreise und Konsultationstätigkeit in Nyíregyháza und Debrecen konnten nicht nur Erfahrungen ausgetauscht, sondern auch Möglichkeiten der Zusammenarbeit besprochen werden. Das bisher in Zwickau gesammelte wertvolle Material bedarf der Weiterverarbeitung, wie bereits im Sammelband "Der Name in Sprache und Gesellschaft" und anlässlich der Tagung zum Thema "Name, Geschichte und kulturelles Erbe" im Oktober 1974 in Leipzig betont wurde. Dafür schafft die Zusammenarbeit mit unseren ungarischen Freunden gute Möglichkeiten.

B. NEUERSCHEINUNGEN

Onomastica Slavogermanica IX. Hrsg. von E. Eichler und H. Walther.

Redaktion: J. Schultheis. Berlin: Akademie-Verlag 1974. 127 S.  
(Abh. d. Sächs. Akad. d. Wiss. zu Leipzig, Philol.-hist. Kl. Bd. 66, H. 1). M 21,-

Der vorliegende Sammelband, der dem Jubiläum des zwanzigjährigen Bestehens der Leipziger namenkundlichen Arbeitsgruppe bzw. des Forschungskollektivs Namenkunde gewidmet ist, enthält Beiträge von Forschern aus der UdSSR, der VR Polen, der ČSSR und der DDR über allgemeine Fragen der Onomastik, Anthroponymie und Toponymie.

Im einleitenden Aufsatz legt E. Eichler Gedanken zur Theorie und Methode der Arbeit am Slawischen Onomastischen Atlas (SOA) dar, wobei er sich besonders auf den Atlas der aso. Toponymie, der in Leipzig vorbereitet wird, bezieht. Der Verf. stellt fest, daß als theoretische Basis für den SOA die Erkenntnis gilt, daß die onomastische Beschreibung neben linguistischen Kriterien auch solche der Geschichte und der Geographie unbedingt impliziert. Die morphematische und semantische Analyse des Materials, die zur Aufstellung einer morphematischen und semantischen Typologie, die beide eng miteinander verbunden sind, führen muß, bildet die linguistische Grundlage des SOA. Der Verf. wendet sich weiter der Frage der diachronischen oder synchronischen Betrachtung des Materials zu und legt dar, daß die historische Darstellung dominieren wird, die Namenatlasse aber sowohl diachronische als auch synchronische Karten enthalten werden. Abschließend wird auf einige Probleme der Namenforschung in den Gebieten hingewiesen, in denen das slawische Namengut heute ein Substrat bildet, und der Stand der Arbeit am Aso. Namenatlas eingeschätzt.

Im folgenden Artikel unternimmt E. Eichler anhand von Ortsnamenmaterial den Versuch, einige "Anomalien" der slawisch-deutschen Lautsubstitution aufzuhehlen und daraus methodologische Folgerungen zu ziehen. Er beschäftigt sich mit den deutschen Ersatzmöglichkeiten für slawische Frikative und Affrikate der s- und š-Reihe und weist nach, daß die Lösung dieser Probleme nur auf der Grundlage eines tieferen Eindringens in die Dynamik des phonologischen Systems zweier Sprachen erfolgen kann. Die dargelegten Beobachtungen zur Lautsubstitution tragen gleichzeitig zur Aufklärung einiger bisher "dunkler" Namen bei bzw. sie korrigieren frühere Namendeutungen.

I. A. Vorob'eva geht in ihrem interessanten Beitrag zunächst auf das Problem der Systemhaftigkeit der Eigennamen ein und zeigt dann anhand des Materials der russischen Toponymie im mittleren Teil des Ob'-Flußgebietes die systembildenden Beziehungen in der Toponymie eines bestimmten Territoriums auf, da das toponymische System in erster Linie ein territoriales System ist. Die Verf. stellt fest, daß das toponymische System zu den funktionierenden Systemen gehört und daß Beobachtungen über den Gebrauch der Toponyme im Untersuchungsgebiet ergaben, daß vom funktionalen Standpunkt aus alle geographischen Namen in zwei Gruppen einzuteilen sind: a) Toponyme, b) Mikrotoponyme. Sie weist nach, daß Toponyme und Mikrotoponyme als zwei verschiedene Funktionalmentypen eine enge Wechselwirkung miteinander eingehen und hebt hervor, daß ein großer Teil der geographischen Namen eines gegebenen Gebietes in verschiedenen paradigmatischen Beziehungen verankert ist. Auf Grund der großen Abhängigkeit der Toponymie von extralinguistischen Faktoren und dem unterschiedlichen Zeitpunkt ihrer Entstehung begegnen jedoch unter den systemhaft organisierten Namen einzelne geographische Namen, die Relikte anderer Systeme, künstlich geschaffene bzw. umgeformte Namen o. ä. sind, so daß das toponymische System zu den diskreten, d. h. zu den unterbrochenen Systemen gehört. Die prin-

zipielle Bedeutung der systemhaften Untersuchung der Toponymie eines beliebigen Territoriums liegt in der Hilfe bei der Erklärung einer solchen Kategorie von Wörtern wie der Toponyme, bei der Erforschung der grundlegenden Gesetzmäßigkeit ihrer Entstehung und Funktion.

F. Redlich widmet sich den Problemen des deutsch-sorbischen Sprachvergleichs. Mittels Beweismaterial niedersorbischer und deutscher Herkunft aus dem Oberspreewald, einem Überschneidungsgebiet des Niedersorbischen und des Deutschen, schlußfolgert er u. a., daß Denken in zwei Sprachen grundsätzlich möglich ist, sich dabei aber die eine Sprache im Gebrauch der anderen widerspiegeln kann, und daß sprachliche Doppelsträngigkeit in naher Nachbarschaft der Kommunikationspartner trotz nationaler Gleichberechtigung der Kommunikationspartner zur Einschränkung des aktiven Gebrauchs der einen Sprache führen kann.

Recht aufschlußreich in seinem theoretischen und informativen Gehalt für die onomastische Sprachkontaktforschung ist der Artikel von E.V. Opel'baum, obwohl er nicht onomastischen Problemen gewidmet ist. Der Verf. beschäftigt sich in seinem Beitrag mit dem Stand und den Aufgaben der ostslawisch-deutschen Sprachkontaktforschung und gibt einen Überblick über die ostslawisch-deutschen lexikalischen Kontakte.

W. Wenzel hebt die Bedeutung der Anthroponomastik für die Reliktwortforschung hervor, da gerade die Familiennamen (FaN), ähnlich wie die Ortsnamen, Flurnamen und Flußnamen, in relativ großem Umfang altes Wortgut konservieren und somit gewisse Orientierungshilfen und Bezugspunkte für die Analyse von Reliktwörtern liefern können. In der Identität der in den Familiennamen z. T. enthaltenen Lexik mit dem Reliktwortschatz liegt der Wert der FaN als Stütz- und Vergleichsnamen. Der Verf. konfrontiert eine Anzahl von Relikt- und Lehnwörtern mit vergleichbaren asc. FaN und untermauert manche der bisherigen Erklärungen bzw. präzisiert sie in Einzelfällen sogar.

Mit der Anwendung "absoluter" (nicht umgeformter) Anthroponymie in toponymischer (hydronymischer) Funktion beschäftigt sich E.S. Otin. Der Verf. stellt fest, daß die Natur des PN die Annahme einer direkten Übertragung absoluter Anthroponymie auf ein lineares Objekt nicht zuläßt, daß in der Gegenwart eine Transposition von PN zu Hydronymen unmöglich ist (jedenfalls im ostslawischen Bereich) und offensichtlich auch in der Vergangenheit unbekannt war. Anhand einiger Beispiele beweist er, daß die gegenwärtigen Flußnamen vom Typ Lena, Sozon, Varja u. a. das Ergebnis eines rein äußerlichen Zusammenfalls ihrer Struktur mit entsprechenden Einheiten des Anthroponymikons sind und zeigt unterschiedliche Wege ihrer Entstehung auf.

S.I. Zinin erforscht die Natur der Varianz in der russischen Anthroponymie des 17. Jh. Der Verf. betrachtet die Varianz als ständig wirkenden Prozeß, der eng mit der Geschichte der Entwicklung von Sprache und Gesellschaft verbunden ist, und in dem somit in jeder Epoche eigene Gesetzmäßigkeiten hervortreten. Er legt die Gründe für den Unterschied der Varianz in der russischen Anthroponymie des 17. und 19./20. Jh. dar und zeigt an konkreten Beispielen, daß im 17. Jh. unter dem Einfluß verschiedener sprachlicher und sozialer Ursachen am häufigsten Varianten im Ergebnis einer kombinierten Wechselwirkung der phonetischen, orthographischen und morphologischen Varianz entstanden.

Deutsche FaN bei den Choden in der Steuerrolle aus dem Jahre 1654 deutet M. Nováková-Šlajsová in ihrem Beitrag. — Mit den verschiedenen Arten der Polonisierung deutscher Ortsnamen im Gebiet von Malbork setzt sich H. Górnowicz in seinem interessanten Artikel auseinander. — Das Wortbildungselement -ei und seine unterschiedliche Provenienz weist K. Hengst bei einigen Toponymen der DDR nach. — Mit methodologischen Fragen zur synchronischen Betrachtung der Oikonyme der DDR befaßt sich O. Ripecka. Sie legt ein Verfahren der exakten Beschreibung

der deutschen Oikonyme dar. — R. Krajčovič untersucht Siedlungsnamen vom Typ <sup>†</sup>Nembi in der Umgebung der slowakischen Stadt Nitra und stellt anhand der Ortsnamen fest, daß in diesem Gebiet schon im 9. Jh. einige Siedlungen mit Einwohnern altdeutschen Ursprungs existiert haben.

Mit der zweiten Folge seines Beitrages "Umstrittene Deutungen von Ortsnamen des rechtseibischen Anhalts" stellt J. Schultheis u. a. für einige Ortsnamen noch nicht völlig gesicherte Etymologien zur Diskussion, um so eher zu einer zufriedenstellenden Deutung zu gelangen. Er weist weiterhin auf die Notwendigkeit einer gesicherten urkundlichen Grundlage bei einer Namendeutung und auf die Rolle extralinguistischer Faktoren bei der Herausbildung eines Ortsnamens hin. — Patronymische Ortsnamen, die im aso. Sprachgebiet von echten Vollnamen gebildet wurden, untersucht S. Körner. — M. Majtán legt einige Ergebnisse der deutsch-slowakischen Kontakte in der Mikrotoponymie von Krupina dar und zeigt auf, welche Schlüsse man aus toponymischen Materialien ziehen kann. — J. Skutil beobachtet die deutsche und tschechische Hydronymie anhand der fünf wichtigsten Karten Mährens vom 16. bis 19. Jh. und stellt fest, daß die ältesten Karten das Ziel verfolgten, Informationen über die Namen der Flüsse zu geben. Es überwiegen hier die deutschen Namen. Erst die Karte von Šembera aus dem Jahre 1863 bemühte sich um eine möglichst vollständige und richtige Bezeichnung der mährischen Flüsse und bildet somit die Grundlage für die moderne mährische Hydronymastik.

Insgesamt betrachtet setzt dieser Band die Traditionen der früheren Sammelbände dieser Reihe — die freundschaftlichen Beziehungen und Namensforschern der sozialistischen Länder ständig weiterzuentwickeln und gemeinsam die zwischensprachlichen Beziehungen im Bereich der Eigennamen zu erforschen — fort und stellt somit einen weiteren wertvollen Beitrag zur germanoslawistischen Onomastik dar.

E. Korth

- - - - -

Wimmer, Rainer, Der Eigenname im Deutschen. Ein Beitrag zu seiner linguistischen Beschreibung. (Linguistische Arbeiten 11). Max Niemeyer Verlag Tübingen 1973. 156 S.

Die jüngstvergangenen Jahre in der Erforschung des theoretischen Status des Eigennamens (EN) sind nicht gerade arm an Beiträgen, ohne daß bei der gegebenen Komplexität des Gegenstandes und der Vielfalt der theoretischen Ansatzpunkte eine allgemeine Übereinstimmung bereits erreicht wäre. Im Hintergrund solcher theoretischen Abhandlungen stehen stets die unterschiedlichen ideologischen Grundpositionen der jeweiligen 'Allgemeinen Linguistik', die auch die onomastische Theorie prägen. So divergieren vor allem die Grundauffassungen unserer marxistisch-leninistischen Sprachwissenschaft von denen des spätbürgerlichen engen Strukturalismus auf philosophisch neopositivistischer Basis, die in der Linguistik der kapitalistischen Länder das Terrain beherrschen.<sup>1)</sup>

Der vorliegende Beitrag von R. Wimmer möchte als betont fachwissenschaftlich-linguistische Untersuchung gelten, ohne daß Vf. seine strukturalistisch-neopositivistische Grundeinstellung verhehlt. Sein Vorhaben ist die Gewinnung einiger neuer Aspekte für die synchronische Beschreibung von EN speziell im Rahmen der deutschen Sprache, wobei er von der auf Frege, Russell und besonders L. Wittgenstein fußenden sprachphilosophischen Richtung ausgeht (Einleitung S.7). Diese theoretischen Prämissen wie auch terminologischen Explikationen (u.a. der

Zeichenbegriff im de Saussureschen Sinne) werden im Eingangskapitel geboten, in den folgenden Kapiteln werden die Ausdrucksseite, die viel-diskutierte Bedeutungs(=Inhalts-)seite von EN und einige Fragen der EN-Syntax behandelt.

Die Beschränkung auf die Synchronie ist einerseits zwar methodisch möglich und nützlich, andererseits werden damit wesentliche Fragen der Historizität sprachlicher Zeichen, d. h. des historischen Charakters des Zusammenhangs von gesellschaftlicher Wirklichkeit und Sprache und des sprachlichen Zeichens nicht ohne Schaden eliminiert. Wimmers ausdrücklicher Rückgriff auf die Auffassungen Wittgensteins (S.10ff.), nämlich daß die Bedeutung des Wortes auf seinen Gebrauch zu reduzieren, durch seine Gebrauchsregeln festgelegt sei, daß ein Wort, ein Satz, eine Sprache verstehen gewissermaßen nur heiße, eine Technik zu beherrschen, ist aus unserer Sicht einseitiger Pragmatismus und damit letztlich für die wissenschaftliche Theoriebildung nicht brauchbar.<sup>2)</sup> Denn eine rein immanente Sprachbeschreibung ist unmöglich und ein Widerspruch in sich selbst. Auch das Verhältnis von Funktion und Struktur sprachlicher Zeichen ist ein historisch bedingtes dialektisches Wechselverhältnis und keine Sache des 'freien Spiels'. Der Blick dafür öffnet sich nur bei gleichzeitiger Berücksichtigung von Synchronie und Diachronie. Das von W. (S.12) in Anlehnung an Kutschera<sup>3)</sup> gegen die 'realistischen' Bedeutungstheorien vorgebrachte Argument, daß das 'Sprachverständnis' allein für die richtige Anwendung eines sprachlichen Zeichens genüge, ist unzureichend und damit falsch. Zwar identifiziert sich W. nicht völlig mit diesem extremen Standpunkt, weil er das zwangsläufig gar nicht kann, benutzt aber dann doch wieder Wittgensteins Auffassung als geeignete Grundlage für eine sogenannte, in Wirklichkeit aber nur scheinbare "sozialwissenschaftliche Fundierung der Semantik" (S.13).

Trotz dieser falschen Prämissen gelangt W. in Einzelfragen zu akzeptablen Ergebnissen, so etwa wenn er feststellt, daß bei der Namensgebung die Sprachteilhaber zur 'Institutionalisierung' von Gebrauchsregeln (Bezeichnungskonventionen) beitragen, was beim EN in spezifischer Weise geschieht, bei Appellativen in anderer (S.14, 88). Nur muß dazu betont werden, daß diese 'Institutionalisierung' immer wieder der Überprüfung ihrer Adäquatheit mit der gesellschaftlichen konkreten Wirklichkeit unterliegt und jederzeit verändert oder aufgehoben werden kann. Ferner kann man W.'s Charakterisierung der EN als Plereme, als vollständige sprachliche Minimalzeichen mit Ausdrucks- und Inhaltsseite, die eine Subklasse der Klasse der Substantiva bilden (S.32, 40), zustimmen. Mit Hilfe von Kommutationstests erhärtet W. diese Festlegung, indem er nachweist, daß EN als kommutierende und kommutierbare Teile von Sätzen zum Aufbau der Satzbedeutung beitragen und deshalb ihnen selbst auch 'Bedeutung' zugesprochen werden muß. Dabei ist die Verbindung Rufname + Familienname als Sonderfall der Apposition jeweils als ein EN-Plerem anzusehen.

Damit wird die komplizierte Bedeutungsproblematik der EN angegangen. Mit Recht betont W., daß nicht nur die EN die Funktion der Identifizierung ausüben, das Gleiche vermögen Pronomina und definite Beschreibungen. Das Referieren ist Sache des Zeichenbenutzers, nicht des Zeichens. Bei den EN besteht eine spezifische Art der Referenz: eine Eins-zu-Eins-Relation zwischen Zeichen und Gegenständen. Bei dieser Referenz mit Hilfe von EN werden gewöhnlich nicht bestimmte ausgewählte Eigenschaften der Referate mitbezeichnet; ob dies geschieht, hängt von der Intention des Sprechers ab. Definite Kennzeichnungen im Namensgebungsakt dienen lediglich der Referenzfixierung. Leider geht W. nicht näher auf die heute meist unterschiedenen Arten der Bedeutung ein, die zweifellos die nützliche Erörterung noch ein Stück weiterge-



führt hätten<sup>4)</sup>; vor allem wäre die Frage der grammatischen Bedeutung (kategoriale Substantivbedeutung) noch tiefergehend zu behandeln gewesen, auf die W. in seinen Beispielen ja immer wieder stößt.<sup>5)</sup> Richtig wird festgehalten, daß die Vorstellung des "So-und-So-Genanntseins" Bestandteil der EN-Bedeutung ist (S.90).

Die im 4. Kapitel behandelten Teilprobleme der EN-Syntax erörtern die Frage der Artikelfunktion beim EN, den Plural von EN und einige EN-Suffixe, ohne wesentlich Neues zu bieten. Zusammenfassend darf W.'s Untersuchung als klärender Beitrag zur Theorie der EN bezeichnet werden, allerdings mit der Einschränkung, daß seine sprachphilosophische Verankerung für uns nicht akzeptabel ist und diese seine sonst brauchbaren Einzelergebnisse letztlich doch beeinträchtigt.

H. Walther

Anmerkungen:

- 1) Vgl. vor allem E. Albrecht, Bestimmt die Sprache unser Weltbild? Zur Kritik der gegenwärtigen bürgerlichen Sprachphilosophie. (Zur Kritik der bürgerlichen Ideologie 19). Berlin 1972; besonders 33.
- 2) E. Albrecht, ebd. 151; ders. und G.F. Meier, Sprache und Erkenntnisprozeß. Das sprachliche Zeichen. Die Bedeutungsproblematik. In: Linguistische Studien Reihe A Arbeitsberichte (Akad. d. Wiss. d. DDR, Zentralinst. f. Sprachwiss.), Sonderheft 3, Berlin 1974, 46ff.
- 3) F. v. Kutschera, Sprachphilosophie. München 1971, 131.
- 4) Vgl. etwa K. Hilgmann, Eigennamen und semantische Strukturen. - BzN NF 9 (1974) 371-385. H. unterscheidet 1. die innersprachlich-paradigmatische Bedeutung, 2. die referentielle Bedeutung, 3. die assoziative Bedeutung, 4. die affektive, 5. die situative und 6. die stilistische Bedeutung.
- 5) Dazu etwa O. Leys, De eigennaam als linguistisch teken. - Mededelingen ... voor Naamkunde (Leuven) 41 (1965) 1-81, besonders 12ff.; E. Albrecht und G.F. Meier, a.a.O., 154ff.

- - - - -

Issledovanija po toponimike (Untersuchungen zur Toponymie. Materialien der Toponomastischen Kommission 1972/73). Moskau 1974, 64 S.

Das vorliegende Heft enthält Kurzfassungen von Vorträgen, die auf den Sitzungen der Toponomastischen Kommission der Moskauer Filiale der Geographischen Gesellschaft 1972/73 gehalten wurden und einige interessante Vorträge von der VIII. Internationalen studentischen Hochschulkonferenz zur Onomastik in Moskau (1973). Die Vorträge gliedern sich in drei Gruppen: 1. Vorträge zur historischen Toponymie in diachronischer Sicht an Hand von Materialien verschiedenster Gebiete (Albanien, Griechenland, Mezen'-Becken usw.); 2. Arbeiten zu dialektalem Material in synchronischer Sicht (Burjatische ASSR, Gebiet Voronež) und 3. in einen besonderen Teil "Internationales und nationales wissenschaftliches Leben" (z.B. UNO-Konferenz zur Standardisierung geographischer Namen, 1972).

V.P. Neroznak beschäftigt sich in seinem Vortrag "Slawische Toponymie in Albanien und Griechenland" mit der Besiedlung des Balkans durch slawische Stämme, die im 6. Jh. erfolgte. Die linguistische Analyse der slawischen Toponymie in Albanien und Griechenland vermittelt ein interessantes Bild von der Anwesenheit solcher Stämme in den genannten geographischen Räumen.

Das Referat "Substratnamen des Mezen'-Beckens" von A.P. Afanas'ev untersucht die Toponymie dieses Gebietes zur Aufklärung der ethni-

schen Zugehörigkeit seiner Ureinwohner, die vor den Komi dort siedelten. Die Untersuchungen, die sich besonders auf die Formantien der Toponyme erstrecken, lassen den Schluß zu, daß es sich um ein Gebiet mit ursprünglich finnisch-ugrischer Bevölkerung handelt, das aber davor — und das ist zunächst eine Hypothese — von osteuropäischen und sibirischen Stämmen bisher unbekannter ethnischer Zugehörigkeit besiedelt war.

O.T. Molčanova gibt in ihrem Artikel "Überblick zur Toponymie der Tuwinischen ASSR an Hand kartographischer Materialien" einen Abriss über die Auswertung von Karten im wesentlichen aus dem 18. und 19. Jh. Die etymologische Auswertung der appellativischen Lexik, die an der Bildung der geographischen Namen genannten Gebietes beteiligt war, zeigt, daß sich das toponymische System den Normen der heute gesprochenen Sprache anpaßt und in einzelnen Fällen eine gegenseitige Beeinflussung zu beobachten ist (z.B. Ersatz des tuwinischen -k- durch das russische Phonem -ch-).

K.M. Jarcho wendet sich in seinem Beitrag "Aus der historischen Toponymie des Ugra-Beckens" einem Gebiet zu, in dem die Entstehung vieler Namen mit der Kolonisation verbunden ist, die der Moskauer Staat in der zweiten Hälfte des 15. und in der ersten Hälfte des 16. Jh. in seinem südwestlichen Randgebiet betrieb. Es wird gezeigt, daß zahlreiche Siedlungen die Namen ihrer ersten Besitzer tragen (z.B. Kondrovo vom FaN Kondarev) und diese Namen sozialgeschichtliche Züge des Feudalismus aufweisen. Als Suffixe herrschen -ov, -ev und -in vor.

A.I. Levickij stellt in seinem Aufsatz "Einige baltische Mikrotoponyme in der Gegend von Lytkarin", das ist das Gebiet zwischen den Flüssen Moskva, Pechorka und Goljad', vor und zeigt, daß Balten dieses Gebiet vom Westen her besiedelten. Ihre östliche Grenze befand sich im 18./19. Jh. in der genannten Gegend. So heißt z. B. die höchste Erhebung dieses Gebietes Vyrža. Der Name geht entweder auf lit. viržis 'Heidekraut' oder auf virš 'hoch' zurück, wobei der Übergang i > y unklar bleibt.

Die wachsende Bedeutung der Zusammenarbeit von Onomastik und Archäologie unterstreicht A.E. Leont'ev in seinem Beitrag "Zur Frage nach möglichen Kontakten in Archäologie und Toponymie", ganz besonders auf dem Gebiet der slawisch-russischen Archäologie.

"Aus der Erfahrung bei der Untersuchung der burjatischen Toponymie" nennt A.G. Mitroškina ihren Bericht und kommt zu dem Ergebnis, daß im Westen der Burjatischen ASSR die meisten Toponyme von PN abgeleitet sind, während das im Ostteil nur für die Mikrotoponymie zutrifft.

Im Referat "Die Mikrotoponymie des Dorfes Tašir, Gebiet Selenga in der Burjatischen ASSR" zeigt D.D. Nimaev, daß die meisten Mikrotoponyme, die geographische Objekte bezeichnen, natürliche Gegebenheiten widerspiegeln (z.B. westlicher Wald, oberer Bach), nicht aber Bezug auf Größe, Form usw. nehmen. Von Interesse sind die Namen, die die neue sozialistische Wirtschaft markieren (z.B. oberes Feldlager, d.h. Aufenthaltsort für sozialistische Brigaden während der Ernte).

V.I. D'jakova weist in ihrem Beitrag "Die geographische Terminologie des Gebietes Voronež" u. a. darauf hin, daß diese Terminologie der Dialekte um Voronež sowohl Elemente gemeinslawischer Lexik (\*bezǫdǫna 'ohne Boden, abgrundtief') als auch solche gemeinostslawischer Lexik (drjagva 'Sumpf'; krinica 'kleines Wasserloch') enthält. Die geographische Lexik der Dialekte des Gebietes Voronež läßt sich in mehrere lexikalisch-semantische Gruppen unterteilen, z. B.: Relief, Pflanzenwelt, Sumpf, Gewässer usw. Es gibt ca. 100 Termini für die Bezeichnung von Schluchten in Abhängigkeit von deren Größe, Tiefe usw.

É.M. Murzaev gibt in seinem Bericht "II. UNO-Konferenz zur Standardisierung geographischer Namen" (1972 in London) einen Überblick über

den Stand in zahlreichen großen und kleineren Ländern und weist vor allem auf die Problematik hin, die sich hinsichtlich der Übertragung von Namen in den Ländern ergibt, die nicht das lateinische Alphabet verwenden.

A.V. Superanskaja berichtet zusammenfassend über den XI. Onomastischen Kongreß (Sofia, 1972), der erstmals in einem sozialistischen Land stattfand und auf dem auch Namen nichtindoeuropäischer Sprachen zur Debatte standen. Die beiden Hauptthemen des Kongresses waren: 1. das Studium der Eigennamen und die historische Geographie; 2. die Transkription von Eigennamen (vgl. den Bericht in: Nkdl. Inf. H.21).

N.V. Podol'skaja und V.É. Staltmane geben einen willkommenen Überblick über den Stand und die weiteren Aufgaben der sowjetischen Onomastik sowie über die onomastischen Forschungszentren, die mit Ausnahme der Kirgisischen SSR in allen Unionsrepubliken anzutreffen sind.

V.D. Belen'kaja umreißt die Arbeit der Toponomastischen Kommission (Moskauer Filiale der Geographischen Gesellschaft der UdSSR) in den Jahren 1972/73 und hebt die Einmütigkeit der Ansichten in den theoretischen Grundfragen bei der Erforschung der Toponymie hervor.

E.M. Pospelov gibt eine kurze Besprechung des Nachschlagewerkes "Die Straßen der Stadt Gor'kij" und stellt fest, daß 25 % der rund 1500 Straßennamen von Namen berühmter Leute des In- und Auslandes abgeleitet sind (Politiker, Militärs, Wissenschaftler, Künstler usw.); es wird auch die Frage der Umbenennungen gestreift.

Das Heft vermittelt ein anschauliches Bild vom breiten Arbeitsfeld der sowjetischen Onomastik und zeigt gleichzeitig das große Interesse für die Arbeit ihrer Kollegen im Ausland.

S. Körner

- - - - -

Mikratapanimija Belarusi. Materyjaly (Die Mikrotoponymie Belorusslands. Materialien). Red. M.V. Biryła, Ju.F. Mackevič. "Navuka i tehnika", Minsk 1974. 325 S. (AN BSSR. In-t Movaznavstva imja Jakuba Kolasa).

Das vorliegende Verzeichnis enthält über 9000 Mikrotoponyme (Flurnamen) aus der Belorussischen SSR, die in den Jahren 1948-1972 aufgezeichnet wurden. Mehr als die Hälfte davon brachten die Expeditionen zum Beloruss. Sprachatlas ein, in dessen Fragebuch die Erhebung von Flurn vorgesehene war. Etwa ein Viertel der Namen notierten beloruss. Dialektologen im Rahmen der Forschungen zum Slaw. Sprachatlas (OLA) und zum Beloruss. Wortatlas. In die Sammlung sind ferner, neben zahlreichen kleineren Beiträgen, die z. T. auch Korrespondenten geliefert haben, ca. 3000 Flurn aus der Dissertation von A.M. Pryščepčyk über die Mikrotoponymie des Rayons Stowbcy (südwestlich von Minsk) eingegangen. Das Buch besteht aus einem Vorwort, einem alphabetischen Verzeichnis der Flurn und einem rückläufigen Verzeichnis. Das Vorwort gibt einen kurzen Überblick über den Stand der Erforschung der beloruss. Flurn. Es wird vermerkt, daß trotz beträchtlicher Fortschritte in den letzten 20 Jahren — gewürdigt werden vor allem die Arbeiten von Ja.M. Adamovič<sup>1)</sup>, A.M. Pryščepčyk, I.Ja. Jaškin<sup>2)</sup> und Ja.A. Čarapanava — die beloruss. Flurnamenforschung noch in den Anfängen steckt. Die vorliegende Sammlung ist sicherlich ein wichtiger Schritt voran, da sie erstmalig ein umfangreiches Material zugänglich macht. Allerdings sind die einzelnen Landschaften recht ungleichmäßig vertreten: die Flurn des Registers stammen vorwiegend aus den Gebieten Erëst, Hrodna und Minsk. Die Namenartikel sind wie folgt aufgebaut: Name,

grammatische Angaben (Genus oder Numerus), bezeichnetes Objekt, eventuelle Auskünfte der Gewährsleute, Ort, Rayon, Gebiet. Die erfaßten Mikrotoponyme bezeichnen Felder, Gärten, Wiesen, Weiden, Wälder, Gehölze, Sümpfe, kleine Gewässer, Inseln, Furten, Berge, Hügel, Brücken, Wege, Straßen, Ortsteile, Gehöfte, Wüstungen, Friedhöfe. Da ein großer Teil der FlurN nicht speziell zu namenkundlichen Zwecken aufgezählt wurde, konnte bei zahlreichen Namen das bezeichnete Objekt nur allgemein als "uročyšča" angegeben werden. Die FlurN werden in ihrer ursprünglichen mundartlichen Form angeführt. Eine Unifizierung hätte sicher einen großen Arbeitsaufwand erfordert und den Umfang des Buches erheblich vergrößert. Der Benutzer muß nun aber in Kauf nehmen, daß ein und derselbe FlurN entsprechend den unterschiedlichen phonetischen Systemen der Mundarten an zwei, drei und mehr Stellen aufscheint, ohne daß Verweise ihm die Arbeit erleichtern, z. B. bor, bir, bur; peski, piski, pjaski, pėski. Der Namenforscher, der aus "Mikratapanimija Belarusi" Vergleichsnamen anzieht, muß sehr oft unter Benutzung der zur Verfügung stehenden dialektologischen Literatur, in erster Linie des Beloruss. Sprachatlas, die schriftbeloruss. oder notfalls auch hypothetische urslaw. Form rekonstruieren. Hinzu kommt, daß nur die zum Zeitpunkt der Aufzeichnung gültige Form des FlurN geboten wird und ältere Belege ganz fehlen. Der einschränkende Untertitel "Materyjaly" ist somit durchaus berechtigt. Dennoch gibt das Buch einen guten Überblick über die Struktur der gegenwärtigen beloruss. FlurN. Sie kann leicht aus dem rückläufigen Verzeichnis abgelesen werden; zusätzlich wird in einer kurzen Nachbemerkung der Anteil der einzelnen Bildungsmodelle und Suffixe an der Bildung von FlurN gezeigt. Bemerkenswert ist, daß den prozentual größten Anteil die flektiven Derivate, nämlich Pluralbildungen, ausmachen (1560 Namen, das sind 15,7 %).<sup>3)</sup> Die vorliegende Publikation ist auch ein wichtiger Beitrag zu den balt.-beloruss. Sprachbeziehungen. Zahlreiche FlurN sind un- zweifelhaft lit. Herkunft. E. Grinaveckienė hat bei der Erklärung dieser Namen die Kartotheken der lit. geographischen Namen und der PN im Institut für lit. Sprache und Literatur zu Vilnius benutzen können, so daß für sehr viele beloruss. FlurN ein lit. FlurN als genaue Entsprechung beigebracht werden kann. In diesen Fällen wird der Sprachwechsel rezent sein, man beachte Namen wie kluonė < lit. kluonai (im beloruss. Appellativum klunja ist kein Diphthong mehr vorhanden), Varlju chvajnik < lit. Varliu kvainykas (das erste Glied der Fügung ist ein lit. Genitiv Plural), An Drabuliu < lit. dial. an drabuliu, ant drebuliu (die gesamte präpositionale Konstruktion ist unverändert übernommen) u. v. a. Nach der Arbeit von M.V. Biryła und A.P. Vanagas über die lit. Elemente in beloruss. Siedlungsnamen<sup>4)</sup> geben die etymologischen Erklärungen von E. Grinaveckienė einen weiteren Einblick in den bedeutsamen Beitrag des Lit. zum beloruss. Namengut. Es ist zu hoffen, daß die lit. Forscherin die Ergebnisse ihrer Bearbeitung der beloruss. FlurN lit. Ursprungs explizit darstellt und dabei insbesondere auf die Art und Weise der Umsetzung der Namen eingeht.<sup>5)</sup>

Die vorliegende Sammlung stellt auch eine beachtenswerte Quelle für etymologische Untersuchungen dar. Ich verweise hier nur auf den FlurN Stublo 'Tränke an einem Sumpf'. Er steht unzweifelhaft in Verbindung mit den FlurNamen Stubel 'linker Nebenfluß des Goryn', Wolhynien, Stubla 'rechter Nebenfluß des Styř, ebenda', die Vasmer REW III, 33 verbindet mit s.-ksl. stubl 'Quelle', bulg. stebel 'hohler Baum, Quelleneinfassung', stublica 'Hölzerner Trog, Viehtränke', skr. stublina 'hohler Baum', sloven. stublo 'aus einem Baumstamm verfertigte Röhre', atschsch. stbel 'Quelle, Brunnen'. O.N. Trubacev behandelt ausführlich den FlurNamen Stubla und fügt aus verschiedenen Quellen noch das bulgarische Mikrotoponym Stubla und die poln. FlurNamen Stubla, Stubieli

hinzu.<sup>6)</sup> Er hebt hervor, daß die Namen auf ein slaw. Appellativum mit der Bedeutung 'Quelle' zurückgehen, das hauptsächlich in den südslaw. Sprachen vertreten ist und im Ostslaw. fehlt.<sup>7)</sup> Der beloruss. FlurN Stublo ist eine wertvolle Ergänzung des bisher bekannten Materials. Er paßt formal genau zu slowen. stublo (s.o.).

Die Veröffentlichung der Sammlung "Belaruskaja mikratapanimija" dokumentiert den weiteren Aufschwung der beloruss. Onomastik und macht der slaw. Namenkunde wertvolles Material zugänglich.

K. Gutschmidt

Anmerkungen:

- 1) Ja.M. Adamovič, Mikratapanimičnyja nazvy, Minsk 1971.
- 2) I.Ja. Jaškin, Belaruskija heahrafičnyja nazvy, Minsk 1971. Ja. verzeichnet in diesem Wörterbuch der beloruss. geographischen Termini auch FlurN.
- 3) Auf eine analoge Erscheinung bei sorbischen Flurnamen hat W. Sperber hingewiesen, vgl. W. Sperber, Die Bedeutung des Plurals bei sorbischen Flurnamen, in: ZFSI III (1958) 310-322. Bemerkenswert ist, daß Adamovič, der rund 4800 Flurnamen aus 115 Dörfern in 5 Rayons des Gebiets Minsk und einem Rayon des Gebiets Brest bearbeitet hat, nur 24 Namen dieses Typs gefunden hat (op.cit., 54-56).
- 4) M.V. Biryła, A.P. Vanagas, Litovskija elementy w belaruskaj anamastycy, Minsk 1968.
- 5) Vgl. zu dieser Fragestellung das Buch von J. Prinz, Die Slavisierung baltischer und die Baltisierung slavischer Ortsnamen im Gebiet des ehemaligen Gouvernements Suwałki, Wiesbaden 1968; dazu die Rezensionen von E. Eichler, in: ZFSI 15 (1970) 431-437, und R. Eckert, in: DLZ 91 (1970) Sp. 621-624.
- 6) O.N. Trubacev, Nazvanija rek Pravoberežnoj Ukrainy, Moskva 1968, 136f.
- 7) Ebd., 264.

- - - - -

A. Wilkoń, Nazewnictwo w utworach Stefana Żeromskiego. Zakład Narodowy imienia Ossolińskich - Wydawnictwo Polskiej Akademii Nauk, Wrocław-Warszawa-Kraków 1970. 134 S. (Prace Onomastyczne 16).

Die Eigennamen in literarischen Werken finden in den letzten zwanzig Jahren zunehmend das Interesse slawistischer Namenforscher und Literaturwissenschaftler. Besonders sowjetische und polnische Slawisten haben eine beachtliche Anzahl von Artikeln mit allgemein-theoretischer Fragestellung und Untersuchungen des Namenschatzes einzelner Schriftsteller vorgelegt. Die Fortschritte auf diesem Gebiet sind gewiß bedeutend, doch fehlen immer noch ausreichende konkrete Darstellungen des literarischen Namenguts wenigstens der bedeutendsten slawischen Schriftsteller. Um so mehr wird man das vorliegende Buch des polnischen Onomasten A. Wilkoń begrüßen, der das literarische Namengut (nazewnictwo) in den Werken von St. Żeromski ausführlich und allseitig analysiert. Die Wahl der Schriften Żeromskis ist nicht nur durch die Bedeutung des Autors für die polnische Literatur gerechtfertigt, sie ist auch ausgesprochen glücklich, denn Żeromski war ein hervorragender Kenner des Polnischen und an linguistischen Fragen lebhaft interessiert, was seinen Niederschlag in der sprachlichen Gestaltung seiner Werke fand. Żeromski ist zudem ein "namenfreudiger" Autor. Ich will hier nicht so sehr auf die Bedeutung des Buches für die Żeromski-Forschung eingehen, über die zu befinden dem polonistischen Literaturwissenschaftler zukommt, sondern auf den methodischen Wert, den

es für die weitere Forschung auf dem Gebiet der poetischen oder literarischen Onomastik m. E. besitzt.

W. geht zu Recht davon aus, daß unter literarischen Namen nicht nur die vom Schriftsteller erfundenen Namen verstanden werden dürfen, sondern auch authentische, die er mit denselben Intentionen verwenden kann. Das poetische Namengut verlangt sowohl eine linguistische als auch eine literaturwissenschaftliche Betrachtungsweise. Wilkoń, Schüler W. Taszyckis, auf dessen Anregung die Arbeit entstand, erweist sich für diese Aufgabe als bestens gerüstet. Nach einleitenden Bemerkungen, in denen Verf. seine Ausgangsposition umreißt, folgt das erste Kapitel über den Stand der Erforschung der literarischen Namen in der polnischen Literatur. Verf. würdigt kritisch die bisher erschienenen Arbeiten, die hauptsächlich von Literaturwissenschaftlern verfaßt wurden, und präzisiert im Zusammenhang damit seinen eigenen Standpunkt zum Gegenstand der poetischen Onomastik. Er weist die Auffassung zurück, wonach sich der Linguist auf die Entstehung und den Bau der literarischen Namen beschränken soll. Zu seinen Aufgaben gehören vielmehr: Ermittlung der lexikalischen und strukturellen Beziehungen zwischen den literarischen Namen und den authentischen Namen, wodurch das Verhältnis zwischen künstlerischer Fiktion und außerliterarischer Wirklichkeit beleuchtet wird; Erklärung der Entstehung und des sprachlichen Baues unklarer Namen; Bestimmung des Zusammenhangs zwischen den Funktionen literarischer Namen und den Funktionen alltagspraktischer Namen; Aufzeigen der sprachlichen Mittel, die Namen expressive Färbung und einen bestimmten Sinn im Rahmen des Kunstwerks verleihen.

Im II. Kapitel stellt W. das Namengut Żeromskis — er betrachtet Personen- und Ortsnamen — dem Namengut und dem Namenssystem der Alltagsprache gegenüber. Die literarischen Namen sind entweder authentische oder nichtauthentische Namen. Authentische Namen können a) das gleiche Objekt wie in der Realität (z.B. Napoleon, Warszawa) und b) ein fiktives Objekt bezeichnen. Nichtauthentische Namen sind ihrer Bildung nach realistische Namen (ich würde potentiell authentische Namen sagen), wenn sie nach den für die authentischen Namen geltenden Gesetzmäßigkeiten gebildet sind, und künstliche Namen; diese enthalten entweder einen nichtexistierenden Stamm oder sind vom strukturellen Gesichtspunkt her falsch. Wenn man vom Verhältnis des Namens zum bezeichneten Objekt ausgeht, gibt die Gliederung des Verf. drei Möglichkeiten für typologische Zwecke:

1. Name authentisch / Objekt authentisch
2. Name authentisch / Objekt fiktiv
3. Name nichtauthentisch / Objekt fiktiv

Auf das vierte mögliche Verhältnis geht W. nicht ein, wahrscheinlich, weil es für den Namenschatz Żeromskis keine Rolle spielt. In literarischen Werken kommt aber durchaus auch das Verhältnis

4. Name nichtauthentisch / Objekt authentisch vor; ich erinnere an die Namensgebung in

Brechts Stück "Der aufhaltsame Aufstieg des Arturo Ui", wo z. B. Arturo Ui für Adolf Hitler steht. Die Berücksichtigung aller vier Verhältnisse kann relevant sein für die Typologie der literarischen Namen in Werken eines Schriftstellers, verschiedener Schriftsteller und der literarischen Strömungen und Epochen. Auf das Zusammenwirken der vier genannten Verhältnisse hat schließlich auch das Genre eines Werkes Einfluß. W. weist zu Recht darauf hin, daß für die poetische Onomastik die authentischen Namen für fiktive Objekte und die nichtauthentischen Namen im Mittelpunkt des Interesses stehen, denn sie bieten Möglichkeiten zur Charakterisierung eines Objekts über den Namen. Verf. hat sich große Mühe gegeben, die Authentizität/Nichtauthentizität der Namen bei Żeromski zu ermitteln. Zu diesem Zweck hat er auch Feldforschungen in der Heimat des Schriftstellers angestellt.

Im III. Kapitel werden die künstlerischen Funktionen der literarischen Namen behandelt. W. unterscheidet folgende:

1. die lokalisierende Funktion a) im Raum, b) in der Zeit;
2. die soziologische Funktion, d. h. Bestimmung der gesellschaftlichen und nationalen Zugehörigkeit und die Zuweisung zu einem bestimmten Milieu;
3. die Anspielungsfunktion, von W. meist als Anspielung mit Hilfe eines leicht variierten Namens auf einen Prototyp verstanden — zu ergänzen ist, daß ein literarischer Name auch auf einen anderen literarischen Namen sowie Namen in der Volksdichtung, in der Phraseologie anspielen kann;
4. die inhaltliche Funktion, d. h. die Charakterisierung eines Objekts, seiner inneren oder äußeren Eigenschaften und Merkmale;
5. die expressive Funktion.

Ein Name kann gleichzeitig mehrere Funktionen haben.

Zum Schluß faßt W. seine Ergebnisse noch einmal kurz zusammen. In den Werken Żeromskis überwiegen die authentischen Namen. Die nicht-authentischen, von Żeromski erfundenen Namen sind in der Mehrzahl realistisch. Der Zusammenhang mit der Tradition der polnischen literarischen Namen äußert sich in zwei Haupttendenzen: 1. einer modernistischen, die an die Namen der Romantik anknüpft und durch mehrdeutige Metaphorisierung und expressive Markiertheit der Namen gekennzeichnet ist, und 2. einer realistischen, die an das Namengut in der positivistischen und naturalistischen Literatur anschließt; sie ist gekennzeichnet durch eine feste unmittelbare Bindung an das Namengut der Gemeinsprache und trägt somit zum realistischen Klima der Werke bei.

Das Buch enthält eine Fülle scharfsinniger Beobachtungen und anregender Fragestellungen, die deutlich machen, wieviele Aspekte der literarische Namenschatz hat. Verf. betrachtet die Namen vorwiegend im Rahmen des Gesamtwerks von Żeromski; das Zusammenspiel der Namen innerhalb eines Werkes wird deshalb nur hin und wieder angedeutet. Der Leser gewinnt somit noch keine vollständige Einsicht in die "Namenlandschaft", z. B. des großen historischen Romans "Popioły". Nicht ganz verständlich ist, warum in einer polonistischen Arbeit nur die Beiträge polnischer Autoren zur Theorie der literarischen Namen behandelt werden sollen und wertvolle Gedanken, die von anderen Forschern geäußert wurden, wobei ich zunächst an die sowjetische poetische Onomastik denke, stillschweigend übergangen werden. Schließlich noch eine Anmerkung technischer Natur: leider umfaßt das französische Resumé nur eine halbe Seite und sagt über das methodische Vorgehen des Verf. und seine Ergebnisse sehr wenig aus, so daß die Wirkung des Buches auf die Polonistik und vielleicht noch Slawistik beschränkt bleiben wird. Das ist sehr bedauerlich, da das Buch, das von theoretischem Scharfsinn, feinem Gefühl für die Besonderheiten der Sprache des Kunstwerks und nicht zuletzt großem Fleiß zeugt, einen großen Fortschritt in der poetischen Onomastik überhaupt darstellt.

K. Gutschmidt

- - - - -

Naamkunde en Milieustudie. Symposium Leuven 29.-30. September 1973.

Bericht und Vorträge herausgegeben von H. Draye (Naamkunde. Mededelingen van het Instituut voor Naamkunde te Leuven en de Commissie voor Naamkunde en Nederzettingsgeschiedenis te Amsterdam. Bijlage LXIV). Leuven 1974. 210 S.

Anläßlich des 50. Gründungstages des "Instituts für flämische Topo-

nymie" (1923 gegründet durch H. van de Wijer) fand Ende September 1973 in Leuven ein internationales Symposium statt, dessen Referate nun im Druck vorliegen. Seine Begrüßungsworte an die Teilnehmer verband Prof. H. Draye mit einem Rückblick auf die Geschichte des Instituts. Dessen Auftrag war es bei seiner Gründung, die geographischen Eigennamen Westflanderns und der Nachbargebiete zu sammeln, zu klassifizieren, zu identifizieren und schließlich sprachwissenschaftlich zu interpretieren und historisch zu verankern. Es wurde wesentlich erweitert, als Prof. van de Wijer 1925 die "Flämische toponymische Vereinigung (V.T.V.)" gründete, deren erster Präsident Karel de Flou war. Im Laufe der Zeit konnte das Arbeitsfeld des Instituts weiter vergrößert werden, so daß 1937/38 die Siedlungsgeschichte und besonders die Sprachgrenzforschung auf der Grundlage der Toponymie im Institut Aufnahme fanden. Ab 1943 wurde auch die Personennamenforschung angegliedert und im Zusammenhang damit die Reihe "Anthroponymica" eröffnet. Diese Erweiterung rief 1947 die Umbenennung der Einrichtung in "Institut für Namenkunde" hervor. 1948 entstand die "Kommission für Namenkunde der Königlich Niederländischen Akademie der Wissenschaften zu Amsterdam". Zwischen beiden Vereinigungen bestand und besteht ein enger Kontakt, was der Zusammenarbeit zwischen Nord und Süd auf namenkundlichem Gebiet sehr förderlich ist. Das gemeinsame Organ beider Organisationen und des gesamten niederländischen Sprachraums ist die Zeitschrift "Naamkunde" (früher "Mededelingen ... voor Naamkunde").

Von den insgesamt sehr interessanten Referaten der Tagung seien einige hier in Auswahl kurz besprochen. Der Beitrag von P. Blok befaßte sich mit dem Komplex der Auswertung von Siedlungsnamen für die Siedlungsgeschichte, wobei der Referent unter letzterer die Geschichte der Erstansiedlung, der allmählichen Ingebrauchnahme und Urbarmachung eines bestimmten Gebietes verstand. Frühere Forschungen bestritten zuweilen auf Grund ihrer Arbeitsweise den selbständigen Beitrag der Toponymie zur Formung des Geschichtsbildes. In den Niederlanden wurde dagegen der Weg beschritten, aus der sprachwissenschaftlichen Analyse der niederländischen Namen Einsichten in ihre Chronologie zu gewinnen. Auf der Grundlage dieser Methode beschäftigte sich P. Blok mit der Toponymie und Siedlungsgeschichte von Drente. Zur etymologischen Kategorisierung diente das Indoeuropäische, das Germanische, das Altsächsische und das Niederländische. Die beigelegten 3 Karten enthalten diejenigen Namen, die nicht jung sein können. Es handelt sich dabei jedoch noch nicht um siedlungsgeschichtliche Karten, sondern um Namenkarten, die aber zur Siedlungsgeschichte beitragen. — J. Molemans bietet in großen Zügen einen Abriß der Landschafts- und Besiedlungsgeschichte der Limburger Kempen im Lichte des Namengutes, insbesondere in prähistorischer, romanischer und merowingischer Zeit, und im abschließenden Abschnitt einen Überblick über die Urbarmachung vom späten Mittelalter bis in die Gegenwart. Das verwendete toponymische Material beschränkt sich im wesentlichen auf Siedlungsnamen, im letzten Abschnitt bilden auch Flurnamen ('Feldnamen') die Untersuchungsgrundlage.

H.J. Kok behandelte die Zusammenarbeit der Patrozinienkunde mit der Toponomastik in den Niederlanden. Die Patrozinienforschung ist in den Niederlanden neueren Datums, sie beschränkt sich auf das mittelalterliche Bistum Utrecht. Zu diesen Forschungen können auch Flurnamen beitragen, die mit Hilfe von Heiligennamen gebildet sind. Sie gestatten einen tieferen Einblick in das tägliche Leben der Menschen im Mittelalter, in welchem die Heiligenverehrung eine große Rolle spielte. Dies kann für die Beantwortung der Frage, wann Orte entstanden, die nach Heiligen benannt sind, eine wichtige Stütze und der Namenkunde für ihre Untersuchungen dienlich sein. Umgekehrt kann die Namenkunde mit ih-



rem Material die Patrozinienforschung unterstützen. — R. van Passen beleuchtete die Landschaftsgeschichte im Süden Antwerpens im Lichte der Namenforschung.

In dem Namenkundlichen Repertorium — Bericht über das Kalenderjahr 1972/73 beschäftigen sich J. Molemans und H. Draye mit der maschinellen Bearbeitung einer nichtveröffentlichten toponymischen Dokumentation aus dem niederländischsprachigen Belgien, d. h. mit dem Projekt der Programmierung toponymischen Materials mit Hilfe der EDV. — In einem weiteren Referat boten F. Debus, J. Hartig, H. Menke und G. Schmitz einen Bericht zu einem Forschungsprojekt "Namengebung und soziale Schicht" aus dem Bereich der Anthroponymie, worin besonders der soziale Status des Namengebers untersucht wird, um daraus mögliche Rückschlüsse auf Motive der Namengebung zu gewinnen.

Der Tagungsband stellt damit insgesamt eine wertvolle Bereicherung der namenkundlichen Methodik dar und informiert bestens über die belgisch-niederländischen Zielstellungen und Ergebnisse namenkundlicher Forschungen.

B. Jäger

- - - - -

W.A.J. Smedts, Adjektivering en appellativering van toponymen. Een synchronisch-descriptieve studie. (Naamkunde, Bijlage LXIII). Leuven 1974. 226 S.

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit der Adjektivierung und Appellativierung von Toponymen und dem Stand der Ergebnisse diesbezüglicher Forschungen in den Niederlanden. Diese synchronisch-deskriptive Studie schließt eine Lücke, die in der niederländischen Grammatik existiert. Das Fehlen solcher Studien führte zu zahlreichen Unterschieden und Unregelmäßigkeiten, insbesondere der Valenz der EN. Als zentrales Problem wird behandelt, welche Wortarten und morphologischen Kategorien zu unterscheiden sind. Die Untersuchung konzentriert sich dabei auf die systematischen und am meisten frequentierten Ableitungstypen der Toponyme: das sind Einwohnernamen (Ethnica) und Adjektive, welche die Herkunft andeuten. Den Ausgangspunkt stellt die Frage dar, inwieweit die Formung von niederländ. Ethnica und Adjektiven und im Niederländischen gebräuchlichen ausländischen Toponymen nach einem System erfolgt. Daraufhin wird untersucht, ob diese Toponyme in das niederländ. Sprachsystem aufgenommen werden und wie das geschieht. Bei der synchronischen Beschreibung der Derivationsmöglichkeiten der Toponyme findet die Erscheinung Beachtung, daß Unregelmäßigkeiten von heute Relikte eines früheren Zustands sein können und daß Einflüsse anderer Sprachen nachzuweisen sind.

Im ersten Kapitel wird die Valenz der EN behandelt, besonders die semantischen und grammatikalischen Kennzeichen der EN im Gegensatz zu den Gattungsnamen. Interessant ist die Untersuchung der Möglichkeiten zur Appellativierung, Adjektivierung und Verbalisierung der EN, die zumeist als Länder- und Ortsnamen auftreten. In den Ausführungen werden die verschiedenen Bildungstypen und die Verbreitung dieser Ableitungen angegeben und deutlich charakterisiert. Das folgende Kapitel beschäftigt sich mit der Morphemstruktur von Toponymableitungen. Anschließend wird die morphologische Klassifikation der EN vorgenommen. Besondere Beachtung verdient dabei die Darstellung der verschiedenen morphologischen Typen und Modelle im Niederländischen. Kapitel vier hebt besonders die Bedeutung der verschiedenen Allomorphe hervor. Außerdem werden Ausführungen über formelle und semantische Doppelformen

der EN gemacht (Synonymie und Metaphorik). Abschließend wird darauf hingewiesen, daß eine Vielzahl von Möglichkeiten zur Bildung von Ethnica und Adjektiven auf Toponymgrundlage existiert und unzählige Faktoren diese beeinflussen, so daß eine umfassende Beschreibung dieser Möglichkeiten nicht erfolgen kann. Unter anderem können jedoch einige Normen für die Anwendung besonders der Einwohnersuffixe -er, -aar und -enaar und des Adjektivsuffixes -s aufgeführt werden.

Die Resultate der vorliegenden Untersuchung normale Realisierungen von EN und Adjektiven werden durch die heterogene Herkunft der Ableitungen stark beeinflusst, da diese oft auf neulateinischer Basis geformt oder aus anderen Sprachen entlehnt worden sind. Die mit großer Genauigkeit ausgeführte Studie kann der onomastischen Forschung in der DDR als Anregung dienen, da gerade auf diesem Gebiet ein gewisser Nachholebedarf besteht.

B. Jäger

- - - - -

Ortslexikon der DDR. 2. Neubearb. Auflage. Staatsverlag der DDR. Berlin 1974. 485 S.

Murzaev, È.M., Ōčerki toponimiki (Skizzen zur Toponomastik). Moskva: Izdatel'stvo "Mysl'" 1974. 382 S.

Zagorovskij, V.P., Istoričeskaja toponimika Voronežskogo kraja (Historische Toponomastik des Gebietes von Voronež). Voronež: Izdatel'stvo Voronežskogo universiteta 1973. 136 S.

Problemy onomastiki. Hrsg.: A.I. Jaščenko. Vologodskij gos. ped. inst. Vologda 1973. 132 S.

Kopečný, František, Průvodce našimi jmény (Ein Führer durch unseren Vornamenschatz). Praha: Academia 1974. 152 S.

Groździński, Eugeniusz, Zarys ogólnej teorii imion własnych (Grundriß einer allgemeinen Theorie der Eigennamen). Warszawa: Państwowe Wydawnictwo Naukowe 1973. 311 S. [Mit russischem und englischem Resümee].

Historisches Ortsnamenbuch von Bayern. Hrsg. von der Kommission für Bayerische Landesgeschichte München. Unterfranken: Bd. 2: Landkreise Ebern und Hofheim, bearb. von Werner Schmiedel. 1973. 161 S. 1 Kte. Schwaben: Bd. 6: Stadt- und Landkreis Lindau, bearb. von Heinrich Löffler. 1973. 143 S. 2 Kten. Bd. 7: Landkreis Sonthofen, bearb. von Richard Dertsch. 1974. 237 S. 2 Kten.

Kiviniemi, E., Pitkänen, R.L., Zilliacus, K., Nimistöntutkimuksen terminologia/Terminologin inom nannforskningen (Die Terminologie der Namenforschung). Hrsg. vom Institut für finnische Sprache. Helsinki 1974. 112 S.

Der kleine Band will dazu beitragen, die finnische onomastische Terminologie zu vereinheitlichen und ist bemüht, sie mit der der schwedischen und darüber hinaus nordischen Namenforschung abzustimmen.

Nordiska Namn. Festschrift till Lennart Moberg 13 December 1974. Redigerad av Harry Ståhl och Thorsten Andersson. Uppsala 1974. 331 S. - Enthält 33 meist kurze Beiträge zu einzelnen vorwiegend nordischen Namen, von denen der Leser in der DDR besonders interessieren: Thorsten Andersson: Om ortnamnsuffixet -str- (S.292-312);

Gösta Hohn, Namnet Gustav (S.61-77); Valter Jansson, Benedikt, Bendikt, Benkt (S.117-143); Hans Ronge, Namnet Hans i medeltida svenska originaldiplom (S.230-239).

NORNA-Rapporter. Hrsg. vom Nordiska Samarbetskommittén för Namnforskning. Hefte 1-5 (1973-1974): 1. Terminologi inom ortnamnsforskningen (1973); 2. Nordiskt namnforskarregister (1973); 3. Nordisk namnforskning 1972 (1973); 4. EDB [EDV] på navnearkiverne (1974); 5. Nordisk namnforskning 1973 (1974). - Diese Berichtshefte sind der raschen Information über die nordische Namenforschung außerordentlich dienlich und vor allem dem Germanisten in der DDR eine wertvolle Hilfe.

ONOMA - Bibliographical and Information Bulletin. Vol. XVIII (1974), 1-2: *Bibliographia Onomastica* 1971. Ed. Dr. W. van Langendonck. International Centre of Onomastics, Leuven (Belgium). - Die bedeutende internationale Bibliographie der Onomastik wird hier mit dem Jahrgang 1971 fortgesetzt. Sie wurde weiter ergänzt und vervollkommen. Sie lehnt sich in der Gestaltung soweit als möglich an die 'Linguistic Bibliography' der P.I.C.L. an und ist in die Abschnitte I. General Onomastics und II. Linguistic Areas unterteilt. Das großartige Werk soll noch 1975 mit den Bibliographien der Jahre 1972 und 1973 seine Fortsetzung finden.

### C. ZEITSCHRIFTENSCHAU

Beiträge zur Namenforschung. Neue Folge. Hrsg. von R. Schützeichel. Heidelberg. Jahrgänge 5-9, 1970-1974 (Auswahl Germanica und Slavica).

Namentheorie: K. Hilgemann, Eigennamen und semantische Strukturen, 9 (371-385).

Ortsnamen: H. Löffler, Die Ablösung von Nieder- durch Unter- in Ortsnamen am Oberrhein, 5 (23-35); F. Zimmermann, Savaria - Güns - Gyöngyös, 5 (253-275); R. Schützeichel, Zur Gestaltung des neuen Fürstentums, 5 (229-252); R. Clark, Place Names of German Origin in Kansas, 5 (371-404); J. Otrebski, Die Ortsnamen Kowno, Grodno und Olita in Litauen, 6 (154-155); F. Zimmermann, Zur Namenkunde der Landschaft um Kaschau, 6 (222-261); B. Boesch, Zur Gestaltung des neuen Fürstentums, 6 (305-313); O. Horbatsch, Ukrainische Ortsnamen rumänischer Herkunft, 6 (357-377); J.A. Huisman, Die napoleonischen Ortsnamen in den Niederlanden, insbesondere das Namenfeld um Austerlitz, 6 (314-330); F. Zimmermann, Siedlung und Namensgebung im nördlichen Karpatenbecken, 7 (245-283); K. Bekker, Die Namen Potsdam und Postupimi, 7 (287-288); K. Bekker, Der Name Bötzw, 8 (157-161); H. Kuhn, Weisch-Namen zwischen Weser und Rhein, 8 (309-342); G. Neumann, Der Ortsname Bingen, 9 (253-256).

Flurnamen: T. Dahlberg, Der Flurname "Torney", 5 (118-121); W. Schulz, J.P. Schultzes Sammlung polabischer Flurnamen aus Süthen im hannoverschen Wendland, 6 (45-68); E. Christmann, Flurnamen der Pfalz und ihrer Nachbarschaft. Mit Ergänzungen und Berichtigungen zu Heinrich Dittmaier, "Rheinische Flurnamen", 7 (3-44); E. Dickenmann, Über Buk und Grab in der russischen geographischen Nomenklatur, 7 (233-244); H. Löffler, Probleme der amtlichen Flurnamengebung aus nomenkundlicher Sicht, 8 (26-37). - Bergnamen: M. Hornung, Bergnamengebung im romanisch-deutschen Durchdringungsgebiet Karniens, 5 (155-163); W. Kramer,

Der Name Solling. Mit e. Bemerkung zu den südniedersächsischen -ingen-Namen, 6 (130-150).

Personennamen: K. Heeroma, Die Dreter Herkunftsnamen, 5 (1-13); P. Gasnault, Germanische Personennamen des 7. Jahrhunderts aus St. Martin de Tours, 6 (109-110); R. Bergmann, Die germanischen Namen im Evangeliar von Cividale. Möglichkeiten und Probleme ihrer Auswertung, 6 (111-129); F. v. Lochner-Hüttenbach, Zur Herkunft des Familiennamens Schwagel, 6 (151-153); K. Heeroma, Zum ostfälischen Familiennamenbuch, 6 (215-221); D. Geuenich, Zu den Prümer Personennamen, 6 (331-336); E. Rooth, Zur Forschungslage in betreff des Namens Ludwig, 6 (207-214); W. Laur, Baltisch und Balten, 7 (45-72); E. Dickenmann, Russische Eigennamen mit erstem Element Rez-, 7 (122-136); M. Bellmann, Zur Deutung und Verbreitung des Familiennamens Bellmann und seiner Varianten, 7 (147-158); G. Koß, Motivationen bei der Wahl von Rufnamen, 7 (159-175); H. Beckers, Horst und Horsa, ein namenkundliches Problem bei Klopstock und in der älteren deutschen historiographischen Literatur, 8 (13-25); V. Jakić-Cestarić, Das Volkstum des mittelalterlichen Zadar im Lichte der Personennamen, 8 (119-138); H. Métraux, Unsere Taufnamen, 8 (394); G. Neumann, Horst - ein Pferdenname, 8 (343-344); A.A. Kabell, Wieland, 9 (102-114); R. Bleier, Zur Rolle der Siedlungsnamen in der Familiennamendeutung, 9 (133-150).

Gewässernamen: M. Hornung, Gelster und Kelsterbach, 5 (122-127); A. Greule und W. Müller, Béhine, ein germanisch-romanischer Bachname, 9 (83-101); B. Weis, Murbach, 9 (365-370).

Sonstige Namen: H. Kolb, Namen und Bezeichnungen der Pferde in der mittelalterlichen Literatur, 9 (151-166).

Berichte: M. Hornung, Namenkundliche Forschung in Österreich, 5 (44-47); S. Sonderegger, Schweizerische Namenkunde. Auswählender germanistischer Forschungsbericht, 5 (36-43); I. Lutterer, Aufschwung der onomastischen Forschung in der UdSSR, 8 (1-12); R. Katičić, Der illyrologische Kongreß in Tirana, 8 (162-164).

H. Walther

- - - - -

Zpravodaj Místopisné komise ČSAV (hrsg. v. V. Šmilauer unter Mitwirkung v. F. Roubík, L. Olivová-Nezbedová u. Karel Oliva). Jg. XIV, Praha 1973 (881 S.).

Als Heft 1 (S. 1-180) erschien das "Grundsystem und Terminologie der slawischen Onomastik", gewidmet dem VII. Internationalen Slawistenkongreß (Warschau 1973), vgl. die Rez. in Namenkundl. Informationen Nr. 24, 1974, 32-34.

Allgemeines: I. Lutterer, Traueransprache für PhDr. Jan Svoboda, Prag 10. April 1973 (287-289). - I. Lutterer, Dr. Erhard Müller 65 Jahre (551-552). - V. Wolf, Jan Kuběnka 60 Jahre (557-558). - I. Honl, Zwei Beiträge zur Wortbildung, Univerbierung und Zirkulation von geographischen Namen (300-305). - E. Pokorná, Orts- und geographische Namen im Wörterbuch der tschechischen Schriftsprache (331-343). - Dies., Über die Eigennamen im Wörterbuch Jungmanns (687-691). - V. Šmilauer, Geomorphologische Einheiten (360-366).

Ortsnamen: J.V. Bezděka, Der ON Dalskábaty... (293-299). - Ders., ON um Příbram, die auf landschaftliche Besonderheiten weisen (597-605). - G. Hofmann, Topographische Bezeichnungen aus der Herrschaft Červené Poříčí: Horušany I, II, Petrovice, Zderaz, Hráz (611-617). - I. Honl, Toponymie des Felsengebirges von Adršpach und Teplice (618-626). - J. Jejkal, Das Schloß Leštín = Osek und andere Bemerkungen zur nordböhmi-

schen Toponymie (627-668). - F. Kopečný, Wie entstand der ON Určice? (320-323). - J. Kramář, Drei ethnographische Beiträge zur Frage der Rodung und der Rodungsnamen (324-330). - J. Kučera, Die Gemeinde Františky Kr. Chrudim (682-686). - V. Šmilauer, Veränderte und untergegangene Namen von Gemeinden und ihrer Teile in den tschechischen Ländern in der Zeit vom 1. VII. 1966 bis 1. I. 1972 (351-363). - J. Šála, Die Wüstung Bezděkov (700-709).

Flurnamen: J. Jejkal, Kleinigkeiten aus dem Böhmischem Erzgebirge (306-309). - M. Šlais, Ortsbezeichnungen in Kdyně [Straßennamen usw.] (692-699). - V. Šmilauer, Diplomarbeiten über Flurnamen [3 Diplomarbeiten, verteidigt 1973 an der Karlsuniversität Prag] (553-556). - B. Téma, Namen von Wiesen und Weiden um Jablunkov (710-716). - Ders., Waldnamen um Třinec (717-724). - Ders., Namen von Wiesen und Weiden um Třinec (725-733). - Ders., Namen von Feldern um Třinec (734-744). - V. Wolf, Flurnamen bei den Burgen Vízmburk und Úpice (751-753).

Personennamen: R. Forstinger, Jerome Klapka Jerome und György Klapka (606-610). - J. Jíhlavec, Anthroponymische "Scherben" (669-674). - L. Klimeš, Übernamen für Müllfahrer in Plzeň (310-313). - Ders., Übernamen von Schülern der 6.-9. Klasse der neunklassigen Grundschule (314-319).

Sonstige Namen: J. Kuběnka, Gasthausnamen in Jaroměř (675-681). - E. Skála, Zum Namen des Černé jezero und Čertovo jezero im Böhmerwald [Sumava] (342-344). - Ders., [Bergname] Svaroh - Zwercheck (345-348). - J. Spal, [Bach- und ON] Běcva (349-350). - B. Téma, Namen der Brunnen und Quellen um Jablunkov und Třinec (745-749).

Berichte: V. Šmilauer u.a., 45.-49. Folge namenkundlicher Nachrichten und Bemerkungen (383-548, 769-867). - I. Lutterer, Mitteilung über einen Aufenthalt im International Centre of Onomastics, Leuven (548-550). - M. Nováková-Šlaisová, Onomastische "Splitter" (561-582). - Dies., Zu neuen onomastischen Arbeiten in Polen (877-881). - J. Uhlíř, Verzeichnis der heimatkundlichen Arbeiten J. Kuběnkas 1934-1973 (582-588). - R. Sránek, Seminar über die heuristische Erforschung von Eigennamen [Prešov, 14.-16. V. 1973, vgl. auch Namenkundl. Informationen Nr. 23, 1973, 33-35] (868-873). - 6 Rezensionen.

E.E.

#### D. HINWEISE UND MITTEILUNGEN

Der XII. Internationale Kongreß für Namenforschung wird vom 25.-29. August 1975 in Bern (Schweiz) stattfinden. Er ist dem Generalthema 'Namen im Kontakt' gewidmet. Als Sektionsthemen sind vorgesehen: 1. Sprachgrenzen und Mehrnamigkeit, 2. Name und Mensch (Die Namengebung unter soziologischen, psychologischen und philosophischen Gesichtspunkten), 3. Namenkunde und Linguistik (Die EN im Sprachsystem. Synchrone Bezüge im Namenbestand. Beziehungen zwischen den Namenarten), 4. Kontakte in siedlungsgeschichtlichen, rechts- und sozialhistorischen Bezügen, 5. Kartographie und Namenkunde.

Die II. Tschechische onomastische Konferenz wurde vom 8.-12. April 1975 in Prag durchgeführt. Sie war aktuellen Problemen der Namenforschung in der ČSSR gewidmet. (Bericht folgt im nächsten Heft).

- - - - -

Vom 28.-29. November 1974 fand eine vom Institut für Sorabistik an der Sektion TAS veranstaltete Tagung über das Werk Arnošt Mukas (Ernst Muckes) statt, die unter der Leitung von Prof. Dr. sc. H. Schuster-Sewc stand. Auf dieser Tagung wurde von E. Eichler und J. Petr (Prag) die Bedeutung Mukas für die Namenforschung gewürdigt.

- - - - -

Das Zentralinstitut für Alte Geschichte und Archäologie der Akademie der Wissenschaften der DDR veranstaltete vom 2.-4. April 1975 in Leipzig eine I. Zentrale Fachkonferenz, deren Ziel es war, die wissenschaftliche Zusammenarbeit aller unmittelbar und mittelbar interessierten gesellschafts- und naturwissenschaftlichen Disziplinen und Einrichtungen zu koordinieren und die Arbeiten im Rahmen des zentralen Planes der gesellschaftswissenschaftlichen Forschung der DDR anzuleiten. Die in mehreren Sektionen und im Plenum gebotenen Referate und Arbeitsberichte boten ein imponierendes Bild aller in der DDR auf diesem Gebiet entfaltenen Aktivitäten.

- - - - -

Mit Wirkung vom 1. Februar 1975 wurde vom Minister für Hoch- und Fachschulwesen der DDR eine Dozentur für Namenkunde errichtet und unser Kollege Dr. sc. Hans Walther zum Dozenten für Namenforschung berufen.

- - - - -

Das Mitglied unseres Forschungskollektivs, Prof. Dr. Horst Naumann (Pädagogische Hochschule "Ernst Schneller" Zwickau), besuchte vom 14.-21. Oktober 1974 die Pädagogische Hochschule "György Bessenyei" in Nyíregyháza und die Universität Debrecen (VR Ungarn). Während dieses Aufenthaltes hielt er Vorträge über namenkundliche Probleme und beriet mit ungarischen Kollegen Möglichkeiten der Vertiefung der Zusammenarbeit mit der Namenforschung der DDR.

- - - - -

Mit Wirkung vom 1. 4. 1975 trat Dozentin Dr. sc. phil. Rosemarie Gläser (Sektion Theoretische und angewandte Sprachwissenschaft der Karl-Marx-Universität) unserer Redaktionskommission bei.

- - - - -

Zu dem Buch von Josef Beneš "O českých příjmeních" (Über tschechische Familiennamen), das 1962 in Prag erschien, ist als H. 3-4 des Jg. XV, 1974 des "Zpravodaj Místopisné komise CSAV" ein rückläufiges Namenverzeichnis erschienen, das von Věra Doležalová in Zusammenarbeit mit Karel Oliva und Libuše Hanzalová bearbeitet wurde. Es umfaßt 200 Seiten und stellt eine gute Grundlage für Untersuchungen über die Bildung der tschechischen Familiennamen, vor allem zu den in ihnen enthaltenden Suffixen und Endungen dar.

- - - - -

Die Materialien des Internationalen Symposiums zur etymologischen und historischen Erforschung der slawischen Sprachen (Leipzig 1972) sind im Sammelband "Slawische Wortstudien" im VEB Domowina-Verlag Bautzen erschienen (1975, 186 S.). Zu den für die Onomastik wichtigen Referaten vgl. unseren Bericht in Namenkundl. Informationen Nr. 22, 1973, 47f.

- - - - -

Wegen verschiedener Anfragen weisen wir nochmals auf unser Postscheckkonto hin, auf das der Bezugspreis für die "Namenkundlichen Informationen" (pro Heft 1,50 M, Jahresbetrag 3,- M) zu überweisen ist: Karl-Marx-Universität, 701 Leipzig, Karl-Marx-Platz, Postscheckkonto Nr. 19 025 PS-Amt Leipzig, Kodierter Zahlungsgrund: 100-70100-772250.

Inhalt

## Aufsätze und Berichte

Ernst Eichler, Ausblicke auf Linguistik, Ethnographie und Onomastik . . . . .	1
Reinhard E. Fischer, Übertragung slawischer Ortsnamen durch deutsche Siedler . . . . .	8
Erhard Müller, Familiennamen des Eichsfeldes . . . . .	13
Karlheinz Hengst, Slawisches erscheint deutsch, Deutsches als slawisch . . . . .	26
Rosemarie Grünspanová, Historische deutsche Familiennamen in Opava (ČSSR) (Autorreferat) . . . . .	28
Horst Naumann, Namenforscher in Nyíregyháza (VR Ungarn) . . . . .	33
Neuerscheinungen . . . . .	37
Zeitschriftenschau . . . . .	51
Hinweise und Mitteilungen . . . . .	53

Redaktionsschluß: 31. März 1975

---

Herausgegeben im Auftrage der Sektion Theoretische und angewandte Sprachwissenschaft, der Sektion Kulturwissenschaften und Germanistik an der Karl-Marx-Universität Leipzig und der Sprachwissenschaftlichen Kommission der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig von E. Eichler, W. Fleischer, R. Gläser, J. Schultheis und H. Walther.

Anschrift der Redaktion: 701 Leipzig, Karl-Marx-Platz.

Herstellung: Salzlanddruckerei Staßfurt.

Genehmigt: L 479/1975

Preis: M 1,50.